



Wöhlers Laboratorium 1860



Georg Christoph Lichtenberg. Bild SUB Göttingen

1	Günther Beer: Wilhelm August Lampadius' akademisches Umfeld an der Universität Göttingen und sein Mentor Georg Christoph Lichtenberg	2
2	Heinrich Wienhaus Aus seiner Korrespondenz 1915-1927 mit Wallach und Windaus.....	25
3	Horst Heinrich Weizenkorn: Das ehemalige Wöhlerhaus 1958 bis 1960 – aus meiner Erinnerung	29
4	Harke Haeseler: Lebenserinnerungen zu Studium und wissenschaftlicher Arbeit in Göttingen	32
5	Eberhard Preisler: Oskar Glemser, „Wie ich ihn sehe!“ 1951 – 1958.....	37
6	Ulrich Schmitt: Bildung des Acetylens durch Kohlenstoffcalcium: Zur Erinnerung an Friedrich Wöhlers Göttinger Entdeckung vor 150 Jahren	42
8	Ulrich Schmitt Berichte aus dem Museum.....	43

Günther Beer

Wilhelm August Lampadius' akademisches Umfeld an der Universität Göttingen und sein Mentor Georg Christoph Lichtenberg

1. Einleitung

Auf einer Lampadius-Tagung besteht der Anspruch, dass auch für die Göttinger Zeit neues Material und neue Erkenntnisse präsentiert werden, weiß man doch, dass Lampadius hier seine Apothekerlehre absolviert hatte und während des Studiums an der Universität „Assistent von Gmelin“ und auch von Lichtenberg gewesen sein soll.¹

Nachdem er in Göttingen nicht promoviert wurde sind auch außer dem Nachweis der Immatrikulation und des Logis im Universitätsarchiv bzw. in der Universitätsbibliothek kaum Zeugnisse zu erwarten. Bei dieser Ausgangslage war es dann umso erfreulicher, in den Veröffentlichungen aus dem Lichtenberg-Nachlass Ergänzungen zu Lampadius zu finden.² Die Apothekerlehre scheint nicht über Dokumente nachzuweisen zu sein.³

„noch viel würde ich Ihnen von Göttingen zu sagen haben...“

so schließt Lampadius den Abschnitt von der Weser nach Göttingen in „Reise zu den Sieben Schwestern am Rhein und an der Weser.“⁴ Viel Autobiographisches hatte der fiktive Briefempfänger über die Göttinger Zeit von Lampadius allerdings hier nicht erfahren. Es wurden im Kern lediglich die Namen einiger seiner verstorbenen oder noch lebenden Hochschullehrer erwähnt. Wenig erfahren wir über die Zeit der Apothekerlehre beim Ratsapotheker Gottfried Jordan.

Aus dem Reisebericht von 1810⁵

„Bald waren wir in dem fruchtbaren Leinethal, und sahen das liebe Göttingen mit seinem alten finstern Jakobithurm vor uns liegen. Dass dieser Ort, in welchem ich mich unter dem verehrungswürdigen Lichtenberg den Naturwissenschaften widmete, in welchem ich von dem Kinde zum Jünglinge reifte, nicht ohne großes Interesse für mich seyn kann, darf ich Ihnen nicht sagen. Sie wissen, wie gern wir dem fröhlichen Erwachen aus der Kindheit, den ersten Entwicklungen der Vernunft und Geisteskraft nachhängen [...].“

Das für mich Aelteste und vortrefflichste, bei dem diesmaligen Besuche des schönen Musensitzes, war die fortdauernde Munterkeit und Heiterkeit des würdigen, um die Universität so verdienten [Christian Gottlob] Heyne [klass. Altertumskunde]. Göttingen und die Welt werden es nie vergessen, was ihnen dieser thätige Gelehrte war. So lange von einem Göttingen die Rede in der Welt ist, wird sie es auch von einem Heyne seyn. Achtzehn Jahre sind verflos-

¹ Nach einem ergänzten Manuskript des auf der Lampadius-Tagung in Freiberg/Sa im April 1012 gehaltenen Referat. Vgl. Tagungsband im Druck: Wilhelm August Lampadius (1772-1842) Chemiker, Erfinder, Fachschriftsteller und Hüttenmann. Tagung vom 11. Bis 14. April 2012 in Freiberg (Sachsen), Tagungsband Herausgegeben von Hans-Henning Walter. Drei Birken Verlag 2013. ISBN 978-3-936980-29-5.

Ferchl, Fritz, Chemisch - Pharmazeutisches Bio- und Bibliographikon, hrsg. von der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Mittenwald 1938, Nachdruck Sändig, Niederwalluf bei Wiesbaden 1971, S. 292. SW. „Lampadius“.

² Auf der Lampadius-Tagung wurde von mehreren Vortragenden aus dem Lichtenberg Briefwechsel zitiert.

³ Beer, Günther, Das Gebäude der Göttinger Ratsapothek nach Plänen von 1735 mit dem 1720 neu erbauten Apothekenlaboratorium, sowie: Die Einrichtung des 1720 erbauten Laboratoriums der Ratsapothek nach Plänen von 1844 und mit den damals projektierten Neuerungen, in: Museum der Göttinger Chemie, Museumsbrief Nr. 30 (2011), S. 2-18, 18-19.

⁴ Lampadius, W. A.: Reise zu den sieben Schwestern am Rhein und an der Weser, im Jahre 1810 in Briefen an einen Freund, von W. A. Lampadius. Professor der Chemie bei der Königl. Sächs. Bergakademie zu Freyberg und Oberhüttenassessor, Freyberg, 1811. In der Craz- und Gerlachschen Buchhandlung. S. 295-302. Vier und zwanzigster Brief: Kapitel Göttingen.

⁵ Einige orthographische Fehler wurden stillschweigend korrigiert.

sen, seitdem ich die Georgia Augusta verließ, und mehrere meiner verehrten Lehrer, als [Abraham Gotthelf] Kästner [Mathematik], [Georg Christoph] Lichtenberg [Physik], [Johann Friedrich] Gmelin [Chemie], [Johann Andreas] Murray [Botanik], leben nur noch in ihrem Ruf der Welt fort. Um so erfreulicher war mir Heynes Wiedersehen und des verdienstvollen [Johann Friedrich] Blumenbachs freundlicher Willkommen. Auch den biedereren Stromeyer [Prof. Dr. med. und Stadtphysicus Johann Friedrich Stromeyer, Vater des Chemikers Friedrich Stromeyer] sah ich noch, wie vor 20 Jahren, die Straßen auf und ab wandeln, und den leidenden Kranken als Arzt und Freund sein thätiges Leben widmen.

Sonst erblickte ich allerdings nach dieser Reihe von Jahren größtentheils neue Welt, doch noch immer den guten gesitteten Ton der Göttinger Studirenden. Daß Göttingen nicht ohne Auftritte von Rohheit und jugendlichem Aufbrausen blieb, ist bekannt; aber hier ist die Rede von dem Ganzen. Gern ließ ich mich ehemals von den Raufern benachbarter Universitäten einen Göttinger Petitmaitre nennen, da, meiner Ueberzeugung nach, der Sturmhut, die Kanonierstiefel und der Hieber die ungewähltesten Verzierungen eines Musensohnes sind.

[...] Viel noch würde ich Ihnen von Göttingen zu sagen haben.“

Weitere Informationen über Göttingen enthält der Nekrolog auf Lampadius, der 1844 erschienen ist, wohl von seinem Sohn Wilhelm Adolph mitverfasst und so auf einer über 50jährigen Familientradition beruhend.⁶

Eindrucksvoll wird das enge Verhältnis zu G. C. Lichtenberg hervorgehoben, das sich seit der ersten Begegnung zwischen dem Hofrat und Professor und dem damaligen studierenden „Apothekergesellen“ entwickelte.

Es scheint, dass sich der Lampadius-Biograph Seifert in seiner Monographie von 1933 bei der Behandlung der Göttinger Verhältnisse wesentlich auf diese beiden Quellen, die „Reise zu den Sieben Schwestern“ und auf den „Nekrolog“ stützte.⁷

Man erfährt so wenige Fakten über die Zeit der Apothekerlehre und deren Abschluss. Es steht also an, die Aussagen über die Göttinger Zeit nach Möglichkeit nach anderen Quellen zu erweitern und offen bleibende Fragen zu benennen.

Der Zeitraum umfasst die Spanne vom Beginn der Apothekerlehre im Alter von 13 Jahren (von 1785 bis 1791) über das anschließende zunächst inoffizielle Studium, die Beschäftigung mit Meteorologie, dann die Immatrikulation für „Chemie“ bis zur Abreise im Januar 1793 über Berlin nach St. Petersburg und Moskau, um in die Dienste des Grafen von Sternberg zu treten.

2. Lampadius' Vorbildung und die Apothekerlehre

Lampadius erhielt im Hause seines Onkels, des Pastors Prössel⁸ in Boffzen an der Weser eine gute Bildung, die über das hinausging, was später von einem 13jährigen angehenden Apothekerlehrling erwartet wurde. Im Nekrolog wird erwähnt, er hätte - fast frühreif - schon vor Beginn der Apothekerlehre ungewöhnlich anspruchsvolle naturwissenschaftliche und geographische Bücher von Winkler und Fontenelle⁹ gelesen. Im nahen Fürstenberg hätte er auch bei

⁶ Neuer Deutscher Nekrolog, 20 (1842), Weimar 1844, S. 303-314. Siehe Museumsbrief Nr. 30 (2011), S. 4-10

⁷ Seifert, Alfred, Wilhelm August Lampadius. Ein Vorgänger Liebig's. Ein Beitrag zur Geschichte des chemischen Hochschulunterrichts, mit einer Einleitung von Rudolph Zaunick, Verlag Chemie, Berlin 1933.

⁸ Johann Christoph Friedrich Prössel (1731-1803). Seebaß, Georg, Friedrich Wilhelm Freist: Die Pastoren der Braunschweigischen evangelisch-lutherischen Landeskirche seit Einführung der Reformation, Bd. 2, Alphabetisches Verzeichnis, Wolfenbüttel 1974, S. 241.

⁹ Winkler, Johann Heinrich, Gedanken von den Eigenschaften und Wirkungen und Ursachen der Electricität, nebst einer Beschreibung zwey neuer electricischen Maschinen, Leipzig im Verlag Bernhard Christoph Breitkopfs, 1744. Fontenelle von, Berhard, Gespräche von Mehr als einer Welt zwischen einem Frauenzimmer und einem Gelehrten. Nach der neuesten Frantzösischen Auflage übersetzt, auch mit Figuren und Anmerckungen erläutert

elektrischen Versuchen des technischen Direktors der Braunschweigischen Porzellanmanufaktur Bergrat Kohl¹⁰ zusehen dürfen.

Die Apothekerlehre soll Lampadius 1791 abgeschlossen haben. Belege dazu ließen sich im Nds. Landesarchiv bzw. im Göttinger Stadtarchiv im Rahmen dieser Untersuchung nicht ermitteln.¹¹ Die Ratsapotheke befand sich seit 1557 im heutigen Apothekengebäude an der Ecke Barfüßerstraße-Markt.¹² Der Apotheker-Lehrherr von Lampadius war Gottfried Jordan (1733-1814), der die städtische Apotheke seit 1765 in Pacht hatte. Lampadius war wohl auch ange-regt „durch die naturwissenschaftlichen Studien der beiden ältesten Söhne seines Principals, an die er sich anschloß“¹³ Johann Gerhard Jordan (*1767) und Gotthelf Friedrich Jordan (*1770)¹⁴ wurden im November 1794 zu *doctores medicinae* promoviert.

Mit nur 75 Reichstalern Kapital, über das Lampadius damals verfügte, konnte man kaum ein Semester Studium finanzieren, geschweige denn ein „academisches triennium“ durchstehen. Der Mindestaufwand ohne Immatrikulationsgebühr wird mit 200 Rthlr pro Studienjahr angegeben.¹⁵ So wohnte er als Student in einem preiswerten Gartenhaus außerhalb des Walles vor dem Albanitor in „Hennickens Garten.“ Eine Tätigkeit als „Repetitor der englischen Prinzen Ernst und Georg“ wird im Nekrolog genannt.¹⁶ An der Universität warb man sogar für kurze Studienaufenthalte, allerdings nur für „Söhne reicher Kaufleute und Handwerker.“¹⁷ So be-gann Lampadius nach Abschluss der Lehre das Studium 1791 ohne zunächst immatrikuliert zu sein. Diese Einschreibung erfolgte erst im April 1792 und zwar für „Chemie“

Die Immatrikulationen im Kalenderjahr 1792 sind folgende: Jura 174 / Theologie 64 / Medi-zin 52 / Cameralia 11 / Philosophie 9 / Mathematik 9 / Linguistik 7 / Philologie 6 / Reitkunst 6 / Militaria 4 / Arts liberales 3 / Chemie 2 / Chirurgie 2 / Forstwissenschaft 2 / Musik 1 / Historia 1 / Naturwissenschaft 1 / Oeconomie 1 / Metallurgie 1.

von Joh. Chr. Gottscheden, Bernhard Christoph Breitkopf, Leipzig 1730.

¹⁰ Johann Ernst Kohl, erst Hüttenreuter, dann Bergrat, von 1769-1790 technischer Leiter der Herzoglich Braun-schweigischen Porzellanmanufaktur in Fürstenberg an der Weser.

¹¹ Die erste Hannoversche Apothekenordnung erschien erst 1820. s. Adlung, Das Apothekenwesen im ehemali-gen Königreich Hannover, Apotheker-Zeitung, 46. Jg. (1931), S. 596-600, 620-622, 635-637, 670-673. Toebe-lmann, Kurt, Aus der Geschichte der Göttinger Ratsapotheke, Maschinenschrift, 10 Seiten. (Stadt Archiv Göttingen. III.M.4).

¹² Karl Heinz Bielefeld, in: Hundert Häuser Hundert Tafeln. Ein Führer zu Göttinger Baudenkmälern, S. 2, Göttinger Tageblatt GmbH, Göttingen 1998, S. 3.

¹³ Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur, Bd. 2, F bis L., Leipzig, Brockhaus 1833. Seite 821-823. SW. Lampadius.

¹⁴ Beide sind, wie auch Lampadius, Mitglied der „Physikalischen Privat Gesellschaft zu Göttingen“ d.V.

¹⁵ Rintel, Moses, Versuch einer skizzirten Beschreibung von Göttingen nach seiner gegenwärtigen Beschaffen-heit, Göttingen, 1794, S. 152-153: „Jährliche Kostenrechnung eines hiesigen Studirenden. Nach vier verschie-denen Maaßstäben.

¹⁶ Zwei der jüngeren Söhne von König Georg II. hatten im Januar 1791 Göttingen verlassen. Eine Tätigkeit als Repetitor bei den Prinzen wäre noch nachzuweisen.

¹⁷ Pütter, Johann Stephan, Versuch einer akademischen Gelehrten-geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, Bd. 2, in Vandenhoeck-Ruprechtischem Verlage, Göttingen 1788, S. 340:

„Schon einige Mal haben reiche Kaufleute, Künstler [wie z.B. Feinmechaniker] und Handwerker ihre Söhne welche das väterliche Gewerbe schon völlig erlernt hatten, auch solches nachher treiben wollten, hieher ge-schickt, um diese [Oeconomische und zur Polizey- und Cameralwissenschaft gehörige Lehrstunden] und andere Lehrstunden zu benutzen. So sind Kaufleute, Materialisten, Färber, Tuchmanufacturer, Papiermacher, Lederar-beiter, Landwirthe, und andere nicht eigentliche Gelehrte in solchen Lehrstunden fleissige Zuhörer gewesen, die nachher zu ihrem Gewerbe zurückgekehrt sind, und noch jetzt sich des hier genossenen Unterrichts dankbarlich erinnern.“

Im Nekrolog wird erwähnt, dass für den wissbegierigen und ungewöhnlich gebildeten 13-jährigen Halbweisen Lampadius, der im kinderreichen Hause seines Onkel Pastor Prössel lebte, wegen seiner Bedürftigkeit ein Gymnasialstudium nicht in Frage kommen konnte. So wählte die Familie die Apothekerlehre als Ausweg. Aus der Ausbildung bei einem „geschickten“ Apotheker gingen im 18. und frühen 19. Jahrhundert zahlreiche berühmte Wissenschaftler der Universitäten hervor, bzw. viele Apotheker betrieben neben ihrem Beruf noch anerkannte wissenschaftliche Forschung.

Ein Überblick über die Göttinger Studienkosten.¹⁸

152 Sechster Abschn. Von den hiesigen oeconom. Einrichtungen eines hiesigen Studirenden. Jährliche Kostenberechnung Nach vier verschiedenen Maaßstäben.

Verzehrungrsummen von A. 200 rthl. B. 300 rthl. 400 rthl. D. 500 rthl.

	rthl. gr.	rthl. gr.	rthl. gr.	rthl. gr.
Stubenmiete, jährlich	20 12	30 12	35 12	40 12
Aufwartungsgeld quartal. 1 rthl. 12 gr.	5 12	8 12	8 12	10 12
Mittagsessen für 12 Monate 28 Tage	36 30	65 12	65 12	97 12
Brod, Mittags u. Abends, tägl. 1 gr.	10 6	10 6	32 12	32 12
Morgenbrod, täglich 1 gr.	10 6	10 6	10 6	10 6
Abendessen f. Benlage			10 6	10 6
3 Collegia jährlich a 5 rthl.	40 12	40 12	50 12	50 12
Notthige Bücher dazu	6 12	8 12	10 12	10 12
Schreibmaterialien	7 12	7 12	10 12	10 12
Holz, ein Kasten	7 12	7 12	10 12	10 12
Wäsche, quartal. 2 rthl.	8 12	8 12	10 12	10 12
Friseur, quartal. 1 rthl. 24 gr.	6 24	8 12	10 12	10 12
Raffren, quartal. 1 rthl.	4 12	4 12	4 12	4 12
Stiefelwischer quartal. 1 rthl.	4 12	5 12	6 12	6 12
Caffee, täglich 1 Loth, a Pfund 14 gr.	6 3	12 6	12 6	12 6
Milch dazu, täglich 3 Pfennig	3 28	7 21	7 21	7 21
24 Pfund Zucker jährl. a Pfund 12 gr.	8 12	8 12	12 12	12 12
Licht den Winter über wöchentlich 1 Pfund a 7 gr.	4 24	4 24	4 24	4 24
den Sommer über monatlich 2 Pfund a 7 gr.	2 12	2 12	2 12	2 12
Taback, monatlich 1 Pfund a 15 gr.	5 12	5 12	5 12	5 12
Summa	195 19	250 33	315 3	354 21

Immatrikulation	4	Rthl
Matrikelkosten für Adelige	8	Rthl
Kollegien jährlich	10	Rthl
praktische Lehrstunden	20	Rthl
Zeugnis über das Triennium academicum	12	Rthl 8 Gg.
Reitbahn monatlich	7	Rthl
Lesegesellschaft jährlich	5	Rthl

Promotionskosten		
Dr. Theol	132	Rthl
Dr. Jur.	130	Rthl
Doctor medicinae	117	Rthl
Magister lib.artis		
[≈ Dr. phil.]	43	Rthl

Die Gesamtkosten sind jährlich je nach Aufwand 200 bis 500 Rthl

¹⁸ Nach Moses Rintel, wie Anm. 15, S. 152-153.

So muß man annehmen, dass die spätere Göttinger Zeit von Lampadius von Bedürftigkeit geprägt war. So hat er wohl die ersten Studienjahre ohne immatrikuliert zu sein, unerlaubt – wie andere auch – an Lehrveranstaltungen teilgenommen. Seine nur für 1792 nachweisbare Wohnung war ein vor dem Albanitor gelegenes Gartenhaus „in Hennickens Garten“ – sogar mit einem Sofa, für das üblicherweise eine Jahresmiete von 20 Rthl angesetzt war. Das war wohl sein einziger Luxus. Das Wohnen vor den Stadttoren, die allabendlich geschlossen wurden, bedingte ebenfalls Einschränkungen.

Bei dem äußerlich präsentierten standesgemäßen Auftreten der Herren Studenten mit seidnem Rock und Kavaliersdegen mag es für minder-bemittelte Studenten (und auch Privatdozenten) schwer gewesen sein, den üblichen gesellschaftlichen Umgang zu pflegen.

Kollegelder

Ein Professor hatte aus seiner Lehrverpflichtung auf ein bestimmtes Lehrfach, dieses „öffentlich“ und unentgeltlich zu lesen. Die interessanten Vorlesungen waren aber vielfach die „privatim“ oder „privatissime“ gehaltenen und kostenpflichtigen Vorlesungen. Diese bedeuteten einen wesentlichen Anteil am Einkommen des Professors; ein Privatdozent musste allein davon leben.

Eine Befreiung vom Kollegeld war deshalb ein privates Entgegenkommen des Lehrers. Lichtenbergs Lehrveranstaltungen waren allgemein sehr gut besucht, doch sorgte er sich dessen ungeachtet – nach den Angaben in den Tagebüchern immer, ob sich denn genügend zahlende „Purschen“ inscribiert hätten.¹⁹

Hochheimer stellte Lichtenberg allerdings ein gutes Zeugnis aus. Er soll in seiner berühmten Experimentalvorlesung ungesehen nichtzahlende Hörer geduldet haben.²⁰

Freitisch

Eine Erleichterung gab die Institution des „Freitisches“, der Lampadius durch die Empfehlung Lichtenberg von der Freitisch-Commission gewährt wurde. Seit etwa 1770 wurde das Essen beim Freitischwirt abgegeholt. Später wurde das Benefizium in eine jährliche Geldsumme umgewandelt. Der Student ließ das Mittagessen von seiner Aufwärterin beim Traiteur abholen und auf die Bude bringen. Ebenso wenig wie sein Mittagessen konnte ein standesgemäß auftretender Student Bücher von der Bibliothek selbst nach Haus tragen.

Lichtenbergs Mitgefühl für bedürftige Studenten findet man verschiedentlich im Briefwechsel belegt. So benennt er Missstände: „da natürlich die Reichen mehr Connexionen haben, als die Dürftigen, so fangen unsere Freytische wirklich an, Garküchen für die Herren mit 2 Uhren zu werden.“²¹ Ein Freitisch galt jährlich und konnte verlängert werden. Auf solche Benefizien angewiesen zu sein, war belastend, „denn die Armuth wird zwar an allen Orten, aber doch hauptsächlich in Göttingen, wo alles aufs Wuchern angesehen ist, als etwas entehrendes erachtet“²²

Mit einiger Erleichterung stellt man fest, dass Lampadius Mitglied in der „Physikalischen Privat Gesellschaft zu Göttingen“ von 1787 geworden war. So hatte er mindestens dort Zugang zu einem illustren Kreis von in Göttingen „anwesenden“, von Göttingen „abwesenden“ und zum Teil in fremden Ländern wirkenden wissenschaftlich schon etablierten Sodaln und „Ehrenmitgliedern“

¹⁹ Vgl. H.-J. Heerde, Das Publikum der Physik in der Einleitung.

²⁰ Hochheimer (anonym), Göttingen nach seiner eigentlichen Beschaffenheit zum Nutzen derer, die daselbst studiren wollen, dargestellt von einem Unpartheyischen, Lausanne 1791, S. 44.

²¹ siehe Lichtenberg Bw. III. 1793. Brief Nr. 1973, (November 1793), S. 993, zitiert im Band „Sachregister“ unter „Göttingen/Universität/Freitische.“

²² Hochheimer, wie Anm. 19, S. 66.

3. Das Studium an der Universität

Die Georg-August-Universität Göttingen galt im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts als eine der modernsten und angesehensten Universitäten, ja sie wurde auch – hier allerdings spöttisch – die „regierende Königin der teutschen Universitäten“ genannt.²³ In der offiziellen Geschichtsschreibung in Pütters Band 2 von 1788 „Versuch einer akademischen Gelehrten Geschichte von der Georg-Augustus Universität zu Göttingen“ werden u. a. die Vorlesungen und die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Hochschullehrer aufgeführt. Es gibt zahlreiche andere zeitgenössische Beschreibungen und auch weniger schmeichelnde Darstellungen in anonymen Pamphleten.

Das Studienangebot für Lampadius ergibt sich aus den Vorlesungsankündigungen – überliefert ist von ihm nur, dass Gmelin und andere Professoren ihn gratis hören ließen, nicht aber, auf welche Vorlesungen speziell sich dies bezogen hatte. Eine Ausnahme sind Lichtenbergs Hörerlisten, woraus auch hervorgeht, dass Lampadius bei ihm gratis hören konnte.

Bei Gmelin, der noch kein reguläres chemisches Praktikum anbot, kommen die Vorlesungen für theoretische Chemie, praktische Chemie, chem. Gewerbelehre, chem. Technologie, Metallurgie, Probierkunde in Frage.

Einzelheiten zum Chemie-Studium von Lampadius sind nicht überliefert. Er brachte als Apothekergeselle wohl überdurchschnittliche Vorkenntnisse mit und interessierte sich wohl in erster Linie für die Anwendung der Chemie auf die Meteorologie.

Auch ist tradiert, er wäre Amanuensis, Gehilfe oder Assistent von Gmelin gewesen. Das findet sich auch in Klaproths und Gmelins Gutachten für die Berufung an die Bergakademie in Freiberg. Gmelins Formulierung lautet: „hat er sich... bei dem Hr. Hofr. Lichtenberg und mir, als denen er oft bei unsern physikalischen und chemischen Versuchen behülflich gewesen, gezeigt.“ Auf eine regelmäßige vergütete Tätigkeit als „Assistent“ oder Amanuensis lässt sich daraus wohl nicht schließen.²⁴ Es werden in Lichtenbergs Tagebuchnotizen auch keine Zahlungen an Lampadius vermerkt, wie sie für seinen privat besoldeten Assistenten Klindworth und ab 1791 für Seyde vorliegen.²⁵

3.1 Die Lehrfächer von Gmelin

Seit 1783 besteht das Königliche chemische Laboratorium an der Universität. Es wurde gegründet, um speziell die Bergwerkswissenschaften zu fördern, doch wurde es mit Gmelin als Direktor, ebenso wie der Lehrstuhl der Chemie der medizinischen Fakultät zugeordnet.²⁶ Gmelin hat vor allem in Crells Journalen zahlreiche Aufsätze veröffentlicht. Über die Lehre gibt die Geschichte der Universität von Pütter Auskunft:²⁷

Gmelin gibt:

- 1.) in der Chemie Unterricht, mit Experimenten vereinigt im Sommer um 9, im Winter um 3,
- 2.) auch wohl noch besonders in der technischen oder auf Handwerke und Künste angewandten Chemie im Winter um 9. Dann erklärt er
- 3.) im Sommer um 8. die Pharmacie mit Versuchen und Arbeiten,
- 4.) um 11. die Mineralogie, und
- 5.) im Winter um 11. die Probir- und Schmelzkunst.

Für seine Hörer hat Gmelin mehrere Lehrbücher zu unterschiedlichen Spezialfächern verfasst:

²³ Hochheimer, wie Anm. 19, S. 51.

²⁴ s.u. Klaproths und Gmelins Gutachten.

²⁵ „Lichtenberg-Tagebücher“: Lichtenberg, Georg Christoph, Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Technischen Universität Darmstadt. Tagebücher, bearbeitet von Ulrich Joost und Christian Wagenknecht, nach dem Druckmanuskript.

²⁶ Beer, Günther, Die Gründung des Göttinger chemischen Laboratoriums 1781 zur Förderung der Bergwerkswissenschaften, Museum der Göttinger Chemie, Museumsbrief Nr. 29 (2010), S. 27-43.

²⁷ s. Pütter, J. S., Bd. 2, 1788, wie Anm. 17, S. 14, 330.

Einleitung in die Chemie zum Gebrauch auf Universitäten, Nürnberg 1780.

Einleitung in die Mineralogie zum Gebrauch academischer Vorlesungen, Nürnberg 1781.

Beyträge zur Geschichte des Teutschen Bergbaus, vornehmlich aus den mittleren und spätern Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, Halle 1783.

Ueber die neueren Entdeckungen in der Lehre von der Luft und deren Anwendung auf Arzneykunst, in Briefen an einen Arzt, Berlin 1786.

Grundriß der technischen Chemie, Halle 1786.

Chemische Grundsätze der Probir- und Schmelzkunst, Halle 1786.

Grundriß der Mineralogie, Göttingen 1790.

Grundriß der Pharmacie zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen, Göttingen 1792.

Weiter führt Pütter über die Chemie und das chemische Laboratorium aus:

„Der theoretische Theil der Chymie wird vom Prof. Gmelin ohne Versuche in den öffentlichen Vorlesungen gelehrt, doch so, dass in denselben der Abschnitt von der Luft und ihren Arten, so weit er der Chymie angehört, im Sommer auch durch Versuche erläutert wird.

Den Vortrag der allgemeinen Experimentalchymie, welche alle halbe Jahre gelesen wird, so wie den Unterricht in der Pharmacie, in der technischen, und in der docimastischen und metallurgischen Chymie, die jede auch insbesondere vorgetragen werden, begleiten beständig Versuche und länger anhaltende Arbeiten, die bald im Hörsaale, bald in der zunächst daran stoßenden chymischen Werkstätte angestellt, bald in der Stunde vollendet werden, bald die übrigen Theile des Tages dauern, immer aber so eingerichtet sind, dass es denen, welche es wünschen, selbst Hand anzulegen, und sich Uebung und Fertigkeit zu erwerben, an Gelegenheit und Anleitung nicht fehlt, so wie sie auch leicht Erlaubniß erhalten, unter der Aufsicht des Professors eigne Versuche und Prüfungen in dem öffentlichen Laboratorium vorzunehmen.

In dem Vortrage der technischen und metallurgischen Chymie werden nicht nur Proben der mancherley Fabrik- und Hüttenproducte, und Zeichnungen von den Oefen u. d. gl., sondern auch Modelle derselben vorgezeigt. Auch der Vortrag der Mineralogie wird da, wo chymische Merkmale allein entscheiden, durch dergleichen Versuche erläutert.“

Als akademischer Lehrer wird Gmelin verschiedentlich nicht günstig beurteilt

In den „Lebenserinnerungen von Christoph Heinrich Pfaff, Professor der Chemie und Medizin an der Universität Kiel, der im SS. 1794 bei Lichtenberg Exp. Physik gehört hatte lesen wir:²⁸

„Die Chemie war leider damals in Göttingen nicht auf eine gleich ansprechende Weise vertreten, wie die Physik. Hofrath Gmelin, ein Landsmann von mir, der mir Freundschaft bewies, ein Mann von dem liebenswürdigsten Charakter und allerdings von einer sehr bedeutenden Gelehrsamkeit, wusste weder durch bedeutende Versuche, noch durch geistreichen Vortrag sein Collegium über Chemie interessant zu machen, und ich habe nicht den geringsten Gewinn daraus geschöpft; doch verdanke ich ihm die Benutzung seines Laboratoriums zu meinen eigenen Versuchen...“

4. Der Mentor, der Physiker Lichtenberg

Georg Christoph Lichtenberg (*1742 - †1799) war von 1770 bis 1799 Professor für Mathematik und Experimentalphysik und war einer der Sterne der Georg August Universität. Studenten aus allen Fakultäten besuchten seine Experimentalvorlesung.

Die erste Begegnung mit Lichtenberg:

²⁸ Pfaff, Christoph Heinrich, Lebenserinnerungen, Schwes, Kiel 1854, S. 68-70.

Rührend ist die im Nekrolog berichtete Anekdote über die erste Begegnung zwischen dem Ratsapothekers-„Jordans Gesellen“ und Lichtenberg in Lichtenbergs Gartenhaus, wo dann der Professor sich sofort in das ihm übergebene Aufsatzmanuskript über ein meteorologisches Thema vertieft. In der Folge erweist sich Lichtenberg als ein unermüdlicher Förderer des nahezu mittellosen Studenten, den er dann auch seinem Besucher Grafen Joachim von Sternberg als wissenschaftlichen Reisebegleiter für die geplante Forschungsreis nach Moskau und darüber hinaus empfiehlt.

„Jordans Geselle bringt mir seinen Aufsatz“²⁹

Lampadius begegnete schon am 21. September 1791 Lichtenberg zum ersten Mal, noch bevor er sich offiziell immatrikuliert hatte und übergab ihm ein Manuskript über Wolkenbildung. Die Immatrikulation erfolgte erst im Sommersemester 1792 am 26. April. Erst danach konnte er offiziell als Hörer an Lehrveranstaltungen teilnehmen. So studierte Lampadius an der Universität offiziell nur 9 Monate (eingerechnet auch die Sommerferien).

Aus dem Nekrolog:

„Lampadius erstes Zusammentreffen mit ihm war sehr spaßhaft. Mehrmals schon hatte Lampadius angesetzt, um Lichtenberg seinen Besuch zu machen, es aber in seiner Schüchternheit das erste Mal nicht weiter gebracht, als bis an das Weender Thor, das zweite Mal bis zu Dietrichs Gartenhause, das damals Lichtenberg [neben der Stadtwohnung bei Dieterich] bewohnte; das dritte Mal endlich gelang es ihm, Lichtenbergs Vorzimmer zu erreichen. Während er durch den langen Georg, Lichtenbergs Diener, gemeldet wurde, verging ihm von neuem der Muth; es wurde ihm dunkel vor den Augen und in diesem Zustande wurde er vorgelassen. Seine einstudirte Anrede war vergessen und kaum vermochte der die Worte: „Herr Hofrath, Herr Hofrath“ heraus zu stottern. Lichtenberg, stets verlegen bei dem Zusammentreffen mit Unbekannten, weil er verwachsen war und sich, um dies zu verbergen, dem Ankommenden nur von der Seite präsentirte, stotterte ihm entgegen: „Herr Lampadius, Herr Lampadius“ und endlich: „Setzen Sie sich!“ Hierauf zog denn Lampadius einen meteorologischen Aufsatz über Wolkenbildung aus der Tasche und überreichte ihn, ohne ein Wort zu sagen, dem hochverehrten Meister. Während dieser denselben durchsah und Lampadius während des Sitzens nun gelernt hatte, seine Hände, die ihm immer im Wege waren, unterzubringen, kam ihm die Besinnung und der Muth wieder. Er trug Lichtenberg sein Anliegen um Rath und Unterstützung bei seinen Studien vor; dieser nahm dasselbe freundlich auf und von nun an war der Bund zwischen Lehrer und Schüler geschlossen.“

Ganz anders als bei Gmelin sind von Lichtenberg grosse Nachlassbestände überliefert. Seine „Sudelbücher“ mit Lichtenbergschen Aphorismen zeugen vom geistreichen Philosophen und Physiker. Es ist ein Genuss im vor einigen Jahren neu herausgegebenen und ausführlich mit Anmerkungen versehenen Lichtenberg-Briefwechsel die Beziehung von Lichtenberg zu Lampadius zu verfolgen.³⁰ Zahlreiche Begegnungen sind auch in den unveröffentlichten Tagebüchern notiert.

Lampadius Vorlesungen bei Lichtenberg

Da von Lichtenberg etliche Hörerlisten erhalten sind, weiß man, dass Lampadius bei ihm gra

²⁹ diese Passage der ersten Begegnung von Lampadius mit Lichtenberg findet sich auch bei Hans Joachim Heerde „Das Publikum der Physik. Lichtenbergs Hörer“. Eine Notiz in Lichtenbergs Tagebuch am 21. Sept. 1792: „Jordans Geselle bringt mir seinen Aufsatz“.

³⁰ Georg Christoph Lichtenberg Briefwechsel, Bd. III, 1785-1792, Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, hrsg. von Ulrich Joost und Albrecht Schöne, Verlag C.H. Beck, München 1990.

Georg Christoph Lichtenberg Briefwechsel, Bd. IV, 1793-1799 und Undatirtes, Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen unter Mitwirkung von Julia Hofmann hrsg. von Ulrich Joost und Albrecht Schöne, Verlag C.H. Beck, München 1992. Georg Christoph Lichtenberg Briefwechsel, Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen unter Mitwirkung von Hans-Joachim Heerde, hrsg. von Ulrich Joost, Bd. V, 1. Nachträge, Besserungen, Personenregister, Bd. V, 2. Sachregister, Verzeichnisse, Verlag C.H. Beck, München 2004.

tis hörte:³¹

Im SS 1792 die „Experimentalphysik nach der 5ten Ausgabe des Erxleben'schen Lehrbuchs“ und im WS 1792/1793 1) ein zweites mal die „Experimentalphysik“ und 2) Die Vorlesung über „Astronomie und Meteorologie, nebst der Theorie der Erde nach 5ten Ausgabe des Erxleben'schen Lehrbuchs“

Lampadius in Lichtenbergs-Tagebuchnotizen³²

Auswahl von Notizen die mit Lampadius zusammenhängen.

Die Verbindungen von Lichtenberg zu Werner oder Klaproth, Lowitz, Kohlreif dürften für Lampadius von Bedeutung gewesen sein. Diese Eintragungen in den unveröffentlichten Lichtenberg-Tagebüchern vermitteln die lange andauernde und intensive Verbindung von Lichtenberg mit dem Studenten und später auch mit dem Freiburger Professor und Bergakademiker Lampadius. Man könnte fast meinen, trotz der extrem kurzen Notizen bei den Begegnungen im Studierzimmer in Lichtenbergs Stadtwohnung oder im Gartenhaus dabei zu sein, wenn Lichtenberg notiert „Lampadius kömt gelaufen und fragt mich, ob ich den Versuch über die Wiederherstellung der Reitzbarkeit schon kenne.“

Die Erwähnungen in Lichtenbergs Tagebüchern

- | | |
|----------------|--|
| | 1785 Beginn von Lampadius' Apothekerlehre |
| 15. Aug. 1789 | HE. Insp. Werner aus Freyberg bey mir auf dem Garten |
| | 1790 Studienbeginn an der Universität – bis April 1792 |
| | zunächst inoffiziell |
| | 1791 Lampadius erste Begegnung mit Lichtenberg |
| 21. Sept. 1791 | Jordans Geselle [Lampadius, des Ratsapothekers Jordan Geselle] bringt mir seinen Aufsatz |
| 19. Feb. 1792 | Lapacius [!] und Lentin ³³ bey mir, letzterer mit den Spiegel Proben |
| 2. März 1792 | Brief von Mad. Lampadius |
| 18. März 1792 | HE. Lampadius |
| 9. Apr. 1792 | HE. Lampadius schenkt mir s. Thermometer |
| 17. Apr. 1792 | Lampadius Therm. entzwey |
| | 1792 Lampadius Immatrikulation für „Chemie“ am 26.04.1792 |
| 27. Mai 1792 | Graf v. Sternberg und HE. Dobrowsky bei mir |
| 9. Juni 1792 | HE. Lampadius wegen des Gewitters bey mir |
| 7. Juli 1792 | HE. Lampadius, der die Fortsetzung seiner Beobachtungen bringt |
| 15. Juli 1792 | HE. Lentin und Lampadius |
| 20. Juli 1792 | HE. Klaproth ein vortrefflicher Mann bey mir mit Herrn Abich |
| 2. Aug. 1792 | Lampadius bey mir und bringt mir s. Mspt für das Hannöversche Magazin |
| 4. Aug. 1792 | auf dem Garten. Hernach Lentin und Lampadius wegen der Verfertigung der dephlog. Lufft, die Morgen vor sich gehen soll |
| 11. Aug. 1792 | HE. Lentin bey mir auf dem Garten wegen Lampadius und dem |

³¹ Für alle ermittelten Hörer von Lichtenberg findet man ein Dossier in: Heerde, Hans-Joachim: Das Publikum der Physik, Lichtenbergs Hörer, Wallstein Verlag, Göttingen 2006 (Lichtenberg-Studien, Hrsg. Stefan Brödermann und Ulrich Joost, Bd. XIV).

³² Besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Ulrich Joost und Herrn Dr. Albert Kraye für die Erlaubnis, sowohl aus dem Lichtenberg-Briefwechsel einzelne Briefe, als auch aus dem Druckmanuskript der Lichtenberg-Tagebücher mehrere Passagen hier abzudrucken.

³³ August Gottfried Lentin ist wohl einer der besten Freunde von Lampadius in Göttingen: siehe, Ferchel, Fritz, wie Anm. 1, Schlagwort „Lentin“.

-
- meteorologischen Magazin gesprochen
16. Aug. 1792 Lampadius Zeugniß an Heyne [wegen des Freitisches ?]
29. Aug. 1792 Lampadius kömt gelaufen und fragt mich, ob ich den Versuch über die Wiederherstellung der Reitzbarkeit schon kenne, den mir Sömmering schon lange berichtet
30. Aug. 1792 HE. Lampadius stellt den Versuch mit dem Frosch auf meiner Stube an geräth aber nicht recht. HE. Lentin zeigt sein gebleichtes Werg
5. Sept. 1792 HE. Lampadius und Lentin
11. Sept. 1792 HE. Lampadius Eisendeckers Antwort vorgelesen
18. Sept. 1792 Lampadius bringt mir sein Buch und das gebleichte Wachs
22. Sept. 1792 Nachricht von einem schweren Wetter zu Beverungen. Lampadius entschließt sich hin zu gehen
23. Sept. 1792 Lampadius nach Beverungen
26. Sept. 1792 HE. Lentin erzählt Wunder von dem was Lampadius zu Beverungen gesehen. Ich spreche Herrn Lampadius über das Hagelwetter
29. Sept. 1792 Lampadius bringt mir seinen Aufsatz und ich lese ihm etwas von meinem Aufsatz gegen Mayer vor
30. Sept. 1792 Morgens lese ich Lampadius über das Donnerwetter
3. Okt. 1792 Abends Lampadius das Geld für seine Abhandlung ausgezahlt
Er will morgen nach Eimbeck
20. Okt. 1792 Lampadius
31. Okt. 1792 Abends Brief an Eisendecker mit Lampadius vom Hagel
4. Nov. 1792 Eisendecker Brief und Geld wegen Lampadius
11. Nov. 1792 Lentin und Lampadius
17. Nov. 1792 Lampadius sehr betrübt bey mir
14. Dez. 1792 Brief vom Grafen von Sternberg wegen der 100 Thaler
19. Dez. 1792 Lampadius bey mir, wegen seiner Reise
26. Dez. 1792 Lampadius wieder zurück von Eimbeck
28. Dez. 1792 Wechsel nach Berlin geschrieben und das Geld für Lampadius empfangen
30. Dez. 1792 HE. Lampadius das Geld ausgezahlt
- 1792 Lampadius' Abreise nach Berlin, Petersburg, Moskau**
31. Dez. 1792 HE. Lampadius Abschied. Brief an den Grafen von Sternberg, Lowitz und Kohlreif
25. Jan. 1793 Brief von Nicolai wegen Lampadius
9. Feb. 1793 Kalch von Hermbstädt und ein Brief von Lampadius
17. Mai 1793 Abends schickt noch HE. Lentin einen Brief von Lampadius
10. Juni 1793 Brief von Pastor Bein von Winzingerode wegen Lampadius
13. Juni 1793 Abends spät Briefe von Lampadius
14. Juni 1793 Lentin an mich noch einen Brief von Lampadius aus Moskau
17. Juni 1793 An Madame Lampadius
18. Juni 1793 HE. Lentin, der mir Brief von Lampadius an ihn bringt.
23. Juni 1793 Brief vom Grafen von Sternberg und Lampadius aus Dresden
6. Aug. 1793 Brief von Lampadius durch Lentin
3. Okt. 1793 Ich an Mad. Lampadius
26. Okt. 1793 Brief von Mad. Lampadius
6. Dez. 1793 Nachmittag Brief von Mad. Lampadius, den ich nicht aufbreche, abends erfahre ich, dass sie kommen will und daher † [verärgert]
7. Dez. 1793 Lese den Brief und werde sehr toll; nämlich Mad. Lamp[adius] ist hier Schicke nach Lentin

29. Dez. 1793 Billet von Mad. Lampadius
 30. Dez. 1793 Billet an Mad. Lampadius
1794 Lampadius Prof. an der Bergakademie in Freiberg/Sa.
 1. Juni 1794 sehr guter Brief von Lampadius
 5. Juni 1794 Brief an Mad. Lampadius
 2. Mai 1795 Lampadius. herrlich bei mir
 15. Aug. 1795 Brief von ... Lampadius
 14. März 1796 Brief an Lampadius
 14. April 1796 Briefe an Lampadius und Pickel durch HE. Ingversion
 16. April 1796 Brief von Lampadius

5. Die Bibliotheks-Ausleihungen von Lampadius

Die Universitätsbibliothek war nicht nur ihres systematischen Bestandes wegen berühmt, sondern bot nicht nur für Professoren, sondern auch für Studenten damals außerordentlich günstige Benutzungsbedingungen. Ein Student konnte jedes Buch in der Bibliothek einsehen und über eine Bürgschaft eines Professors auch mit nach Hause nehmen. So entlehnte Lampadius mit Lichtenberg als Bürgen zwei in den Ausleihjournalen eingetragene Bücher. Es sind dort Titel von Westrumb und Mahon registriert.

Lichtenberg als Bürge für Ausleihungen von Lampadius

Ausleihregister der Universitätsbibliothek Göttingen von Ostern 1792 bis Michaelis 1792 und von Michaelis 1792 bis Ostern 1793:

Westrumb kl. phys. Abh. T.1.

[= Johann Friedrich Westrumb, Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen, Teil 1, Leipzig 1785-1786.]

Mahon principles of Electricity

[= Charles Viscount Mahon F.R.S., Principles of Electricity, Containing new Theories and Experiments, London 1779.]

Lichtenbergs – „Leih-Bibliothek“

Von Lichtenberg selbst hatte er nach Lichtenbergs Aufzeichnungen Titel von Nahuys, Priestley, sowie Le Sege ausgeliehen erhalten.

Das könnten sein:

Nahuys über die Zusammensetzung des Wassers

[= Peter Alexander Nahuys, Zusammensetzung des Wassers aus der Verbindung der Grundstoffe der reinen und brennbaren Luft, deutsch von Johann Andreas Scherer, Wien 1790.]

Priestleys Optic von Klügel

[= Joseph Priestley, Geschichte uns gegenwärtiger Zustand der Optic, vorzüglich in Absicht auf den physikalischen Theil der Wissenschaft, 2 Teile, übersetzt von Georg Simon Klügel, Leipzig 1776.]

Le Sege, Essay de chimie mecanique.

6. Lampadius über Theorie

Die meteorologischen Untersuchungen von Lampadius fallen in die Auseinandersetzungen über die alte phlogistische und die neue antiphlogistische Theorie der Verbrennung und die Säurebildung nach Lavoisier, die in Deutschland gerade in zwei Monographien von Sigismund Friedrich Hermbstädt (Berlin) und Christoph Girtanner (Göttingen) positiv beschrieben wird. In Göttingen steht man noch im abwägenden pro und contra – auch durch Gmelin und Lichtenberg.

Eine der wichtigen Annahmen von Lichtenberg und Lampadius war, dass die Forscher bisher

viel zu wenig beachtet hätten, dass chemische Vorgänge und somit auch diejenigen in der Atmosphäre mit elektrischen Erscheinungen verbunden wären. Solche Zusammenhänge unterstellte Lampadius in den von Lichtenberg vermittelten Aufsätzen im Neuen Hannoverischen Magazin von 1792, sowie in der Monographie „Kurze Darstellung der vorzüglichsten Theorien des Feuers dessen Wirkungen und verschiedenen Verbindungen“, von W. A. E. Lampadius, Mitglied der physikalischen Privatgesellschaft in Göttingen, Göttingen bey Johann Christian Dieterich, 1792.³⁴

Ebenso in: W. A. E. Lampadius, Versuche und Beobachtungen über die Elektrizität und Wärme der Atmosphäre angestellt im Jahre 1792 nebst Theorie der Luftpotelektrizität nach den Grundsätzen des Hrn. de Luc und einer Abhandlung über das Wasser, Berlin und Stettin bey Friedrich Nicolai, 1793.

An einer Stelle erwähnt Lampadius eines der klassischen „Schlüsselexperimente“, das die alte Theorie widerlegen, bzw. die neue Theorie bestätigen sollte, nämlich die Verkalkung des Quecksilbers und dessen Wiederherstellung unter Bildung von Sauerstoff. Hier beruft sich Lampadius auf das diesem widersprechende Ergebnis bei der Reduktion, wo Johann Friedrich Westrumb anstatt Sauerstoff Wasser erhielt. Auf Westrumb zunächst vertrauend, konnte Lampadius später in Berlin dem Verkalkungsversuch von Hermbstädt beiwohnen und sandte eine Probe Quecksilberkalk an Lichtenberg. Dies spiegelt sich auch im Briefwechsel von Hermbstädt mit Lichtenberg wider.

Rückblickend auf seine Göttinger Untersuchungen gibt Lampadius noch einen Hinweis, inwieweit die Chemie für ihn besonders wichtig geworden war [Sammlung practisch-chemischer Abhandlungen und vermischter Bemerkungen, Bd. 1, 1795, in der Vorrede]: „Mein vorzüglichster Bewegungsgrund war derjenige, die Meteorologie durch Hülfe der Chemie zu erweitern, da in der Atmosphäre täglich eine Menge freiwilliger chemischer Prozesse im Großen vorgehen...“

Noch auf der Reise nach St. Petersburg beim ersten Aufenthalt in Berlin trifft Lampadius den prominenten Antiphlogistiker Sigismund Friedrich Hermbstädt, führt mit ihm Verkalkungsversuche (Oxidationsversuche) mit Quecksilber durch. Er muss feststellen, dass er auf entgegenstehende Ergebnisse von Johann Friedrich Westrumb vertraut hatte. Dies berichtet er in einem Brief sogleich am 8. Januar 1793 an Lichtenberg:³⁵

„Wohlgebohrner Herr!

Höchstzuverehrender Herr Hofrath.

[...] Hier in Berlin habe ich auch die schätzbare Bekanntschaft mit Hr. Prof. Hermbstädt gemacht und den Versuch über die Wiederherstellung des vor sich verkalkten Quecksilbers mit leichter Mühe zweimal wiederholt, und jedes mal sehr reine Lebensluft [Sauerstoff] erhalten.

[...] Herr Prof. Hermbstädt ist so gütig gewesen mir 2 Quentchen dieses noch warmen Kalks für Ew. Wohlgeboren zu überschicken nebst der Bitte den Versuch zu wiederholen, [...]

Auch Hr. Prof. Klaproth lässt sich EW. Wohlgeboren gehorsamst empfehlen; derselbe hat ebenfalls den Calcinationsversuche wiederholt und auch dieselben Resultate erhalten.

Ich habe Hrn. Prof. Hermbstädt gesagt, da er mir sagte dass durch diesen Versuch die Herrn Phlogistiker wohl belehrt werden würden, dass dieser Versuch nur zeige dass von dieser Seite die antiphlogistische Lehre nicht umzuwerfen sey, aber auch im Gegentheil die alte Lehre

³⁴ Beer, Günther, Von Alexander von Humboldt zum Meteorit-Säbel Zar Alexanders I. Ein Bericht über eine Göttinger Vereinigung naturforschender Freunde, die „Physikalische Privat-Gesellschaft zu Göttingen“ von 1789, Museum der Göttinger Chemie Museumsbrief Nr. 17 (1998), S. 1-34. Dort ist Lampadius noch nicht als Mitglied identifiziert, da er in keinem der verfügbaren Mitgliederverzeichnisse aufgeführt war.

³⁵ Lichtenberg Briefwechsel, Bd. IV, Br. Nr. 2206, Lampadius an Lichtenberg, Berlin am 8. Januar 1793. Siehe auch Tagebuch 9.2.1793: Quecksilberkalch von Hermbstädt und ein Brief von Lampadius.

nichts verliere, wenn man sie nach de Lucschen Grundsätzen behandelt, dass Wasser und Feuer die Luftbasen sind, und es doch immer unphilosophisch ist nur hypothetische Stoffe gegen einen anzunehmen.“

Was die Theorie der Chemie betrifft, zögerten sowohl Gmelin als auch Lichtenberg, die neue Antiphlogistische Lehre von Lavoisier zu übernehmen. So erklärt sich Gmelin noch 1796 als Phlogistiker.³⁶

„Die antiphlogistische Chemie hat allerdings viele Gründe vor sich, durch deren innere Stärke sie Beyfall zu bewirken vermögend ist; indessen scheint sie mir zu den Moden zu gehören, die doch auch bey Einigen mancher Schriftsteller mitmacht, um nicht für altmodisch angesehen zu werden, und desto eher Beyfall zu erhalten; wir wollen uns das nicht irre machen lassen.“

Das beeinflusste natürlich auch die Einstellung von Lampadius. Erst in Freiberg ist er genötigt, die Chemie nach der neuen antiphlogistischen Theorie zu lehren, denn er klagt in seinem Brief vom 5. August 1794 aus Freiberg an Lichtenberg,³⁷ „dass ich hier in Freyberg ein ganz antiphlogistisches Publikum antreffe, der Himmel stehe mir bey.“

7. Lampadius im Urteil seiner Lehrer

1792 im November erschien im „Neuen Hannoverischen Magazin“ als Brief an den Herausgeber eine Einleitung von **Lichtenberg** zur zweiten „Nachricht“ von Lampadius mit einem außergewöhnlichen Lob:³⁸

„Sie [diese Nachricht] rührt von einem sehr hoffnungsvollen hier Studirenden, Namens Lampadius her, der sich mit unermüdlichem Eifer und dem glücklichsten Erfolg der Naturwissenschaft widmet.“

Um die Übergabe des Reisegeldes des Grafen Joachim von Sternberg zu vermitteln, bittet Lichtenberg seinen Berliner Freund den einflußreichen Aufklärer und Verleger Friedrich Nicolai um tätige Hilfe – und beschreibt seinen Schützling:³⁹

„er heißt Lampadius, [uns ist] ganz für Naturlehre und Chemie geboren und überhaupt von einem Fleiß und einer Thätigkeit dergleichen ich bey meinem academischen Leben noch selten bey einem jungen Menschen angetroffen habe.“

Gmelins Gutachten für Lampadius für Freiberg

In einem Gutachten für Lampadius, der einen Ruf an die Königlich Sächsische Bergakademie in Freiberg erhalten soll, antwortet Gmelin:⁴⁰

„Hr Lampadius ist ein junger thätiger Mann von vestem biederm Charakter, großen natürlichen Fähigkeiten, schönen Kenntnissen in Physik und Chemie, einer großen Geschicklichkeit bei Versuchen, und von einer ungemeinen Gewandtheit und Erfindungskraft bei neuen Arbeiten und Versuchen; so hat er sich schon bei dem hiesigen Rathsapotheker Jordan, bei wel-

³⁶ Vom Hrn. Hofr. Gmelin in Göttingen [an den Herausgeber], in: Crell, Chemische Annalen für die Freunde der Natur-Lehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufakturen, 1796, S. 255.

³⁷ Lichtenberg Briefwechsel, Br. Nr. 2427. Lampadius an Lichtenberg, Freiberg 5. August 1794.

³⁸ Neues Hannoverisches Magazin 1792, 93. St., Montag 9ter November 1792, Sp. 1473 bis 1475/76, und Lichtenberg Briefwechsel, Br. Nr. 2161. Lichtenberg an Eisendecker, den Herausgeber des Neuen Hannoverischen Magazins.

³⁹ Lichtenberg Briefwechsel, Br. Nr. 2202, Lichtenberg an Friedrich Nicolai in Berlin, 30. Dez. 1792. Sehr ähnlich lautet eine Passage im Vorwort der von Lichtenberg im Jahre 1794 vermehrt herausgegebenen 6. Auflage der Erxleben'schen „Anfangsgründe der Naturlehre“. Ebenso ähnlich ist auch eine Beurteilung im Schlagwort „Lampadius“ in: Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur, Bd. 2, F bis L., Leipzig, Brockhaus 1833, S. 821-823.

⁴⁰ Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 41949, Rep. IX b, Nr. 520. Gutachten Gmelins an den Finanzrat von Oppel in Dresden, Göttingen am 25. Dec. 1793.

chem er die Apothekerkunst erlernt, so noch mehr bei dem Hr. Hofr. Lichtenberg und mir, als denen er oft bei unsern physischen und chemischen Versuchen behülflich gewesen, gezeigt..."

8. Die ersten Veröffentlichungen von Lampadius

Die ersten Veröffentlichungen von Lampadius im Neuen Hannoverischen Magazin wurden von Lichtenberg vermittelt. Davon zeugt Lichtenbergs Brief „An den Herausgeber“. In diesen meteorologischen Veröffentlichungen stützt er sich auf die Theorie der Atmosphäre von De Luc nach der es unwahrscheinlich wäre, dass die zum Teil ungeheuren Mengen an Regen und Hagel aus den als trocken identifizierten oberen Schichten der Atmosphäre allein durch Temperaturerniedrigung entstehen könnten; mit Lichtenberg vermutet er als Ursache chemische Umwandlungen in der Atmosphäre im großen Stil, wobei die Elektrizität wesentlichen Anteil hätte.

W. A. E. Lampadius, Kurze Resultate meiner Versuche über die Elektrizität und Wärme der Atmosphäre. Vom Monat Mai, Junius und Julius, Neues Hannoverisches Magazin, 2. Jahrgang vom Jahre 1792, 76. Stück, vom Freitag 21ten September, Sp. 1201-1214.

W. A. E. Lampadius

Einige Nachrichten und Bemerkungen über die Gewitter vom dritten September dieses Jahres, Neues Hannoverisches Magazin, 93. St. vom 19ten November 1792, Sp. 1475-1486; Schluß. 94. St. vom 23ten November 1792, Sp. 1489-1494.

(J. C. Lichtenberg, Schreiben an den Herausgeber des neuen hannoverischen Magazins. ...hier eine Nachricht von einem sehr merkwürdigen Hagelwetter mitzuteilen... Sie rührt von einem sehrhoffnungsvollen hier Studierenden, Namens Lampadius her, der sich mit unermüdeten Eifer und dem glücklichsten Erfolg der Naturwissenschaft widmet. [Neues Hannoverisches Magazin, 93tes St. vom 19ten November 1792, Vorrede S. 1473-1476.]

W. A. E. Lampadius

Kurze Darstellung der vorzüglichsten Theorien des Feuers dessen Wirkungen und verschiedenen Verbindungen, Mitglied der physikalischen Privatgesellschaft in Göttingen, Johann Christian Dieterich, Göttingen, 1793, (Göttingen im Julius 1792.)

Wilhelm August Lampadius,

Versuche und Beobachtungen über die Elektrizität und Wärme der Atmosphäre angestellt im Jahre 1792. Nebst der Theorie der Lufterlektrizität nach den Grundsätzen des Hrn. de Luc und einer Abhandlung über das Wasser, Berlin und Stettin bey Friedrich Nicolai, 1793.

9. Briefe und Gutachtentexte

Briefe aus dem Lichtenberg-Briefwechsel

- 1) Brief Lichtenberg an Eisendecker 1792
- 2) Brief Lichtenberg an Nicolai 1792
- 3) Brief Lampadius an Lichtenberg aus Berlin 1793
- 4) Brief Lampadius an Lichtenberg aus Königsberg 1793
- 5) Brief Lampadius an Lichtenberg aus Freiberg 1794

1) **Brief von Lichtenberg an Wilhelm Christian Eisendecker**, den Herausgeber des Neuen Hannoverischen Magazins.

Lichtenberg Bw. III, 1785-1792, Br. Nr. 2161, S. 1161-1162.

Neues Hannoverisches Magazin 1792, 92. St., Sp. 1473 ff. dort als Scheiben an den Herausgeber. [s. Lichtenberg Tagebuch 31.10. 1792: Abends Brief an Eisendecker mit Lampadius vom Hagel.]

Auszug aus dem Inhalt Lichtenberg empfiehlt dem Herausgeber des Hannoverischen Magazins Wilhelm Christian Eisendecker, einen zweiten Aufsatz von Lampadius zu veröffentlichen. Dieser Brief Lichtenbergs erschien im Vorspann als „Brief an den Herausgeber“. Darin lobt Lichtenberg Lampadius und die Arbeit: „Sie rührt von einem sehr hoffnungsvollen hier Studirenden, Namens Lampadius her, der sich mit unermüdlichem Eifer und dem glücklichsten Erfolg der Naturwissenschaft widmet.“

Ein Auszug aus dem Text im N. Hann. Mag.:

Ew. nehme mit die Freiheit, hier eine Nachricht von einem sehr merkwürdigen Hagelwetter mitzutheilen, das am 3ten September d. J. die Gegend von Beverungen betroffen hat.

Sie rührt von einem sehr hoffnungsvollen hier Studirenden, Namens Lampadius her, der sich mit unermüdlichem Eifer und dem glücklichsten Erfolg der Naturwissenschaft widmet.

Proben von beiden wird man in der Relation selbst nicht verkennen. Denn es gehört fürwahr von der einen Seite viel Eifer für die Naturkunde dazu, bei schlechtem Wetter, einen elenden Weg von 12 deutschen Meilen zu Fuß zu machen, bloß in der Hoffnung einiges Licht über einen so dunklen Gegenstand der Meteorologie zu erhalten, und von der andern gewiß gute Kenntnisse solchen Gebrauch davon zu machen. Sie hatten vor einiger Zeit die Güte, einige meteorologische Beobachtungen von eben diesem Hrn. Lampadius in das 76te Stück Ihres Magazins aufzunehmen. [...]

[Die zitierte Arbeit im 76. Stück von 1792 ist: Lampadius, Kurze Resultate meiner Versuche über die Elektrizität und Wärme der Atmosphäre Sp. 1201-1214.]

2) **Brief von Lichtenberg an Friedrich Nicolai**, Göttingen 30. Dezember 1792

Lichtenberg Bw. III, 1785-1792, Br. Nr. 2202, S. 1244-1246.

Auszug aus dem Inhalt:

Lichtenberg bittet den Berliner Verleger und Aufklärer Nicolai für Lampadius' Reise nach St. Petersburg und Moskau finanzielle Reisevorbereitungen zu vermitteln / Lichtenbergs Urteil über L.: „Er heißt Lampadius und ist gantz für Naturlehre und Chemie gebohren und überhaupt von einem Fleiß und einer Thätigkeit der gleichen ich bey meinem langen academischen Leben, noch selten bey jungen Menschen angetroffen habe.“

Verzeyhen Sie mir, verehrungswürdiger Mann, dass ich, ohne alle weitere Einleitung, da mir meine Nerven Zufälle alles schreiben sehr beschwerlich machen, Ihren gütigen Rath und Beystand für einen jungen Mann erbitte, der Ihnen diesen Brief überreichen wird.

Er heißt Lampadius und **ist gantz für Naturlehre und Chemie gebohren und überhaupt von einem Fleiß und einer Thätigkeit der gleichen ich bey meinem langen academischen Leben, noch selten bey jungen Menschen angetroffen habe.** Diesen Menschen lernte der Römisch Kayserliche Cammerherr, Graf von Sternberg, der sich jetzt auf einer meteorologischen Reise in Petersburg oder in Moskau aufhält, vorigen Sommer bey mir kennen. HE. Lampadius machte durch seine Urtheile sowohl als seinen sanften Charakter sehr großen Eindruck auf den Grafen, so dass er ihm nicht blos versprach ihn bei seiner retour, wenn er dann noch Neigung haben sollte von hier zu gehen, in seine Dienste zu nehmen, um ihn **beym Bergwercks Wesen** zu gebrauchen, sondern, was dergleichen durchreisende Versprecher für künftige Zeiten, selten thun, ihm 4 Dukaten schenckte.⁴¹

Ob nun gleich der Graf ein sehr rechtlicher und gesetzter Mann zu seyn schien so rechneten

⁴¹ Vier Dukaten sind etwa 10 3/4 Reichstaler, also für Lampadius ein beachtliches Geschenk.

wir doch würcklich wenig drauf, und waren froh, dass wir die 4 Dukaten weghatten, die uns sehr Noth thaten. Allein wir haben uns geirrt. Vor etwa 14 Tagen erhielt ich von einem Handelshauß in Berlin, Strieker & Reinhards einen Brief worin sie mir melden, dass ihre Correspondenten, die Gebrüder Blandow ihnen aus Petersburg aufgetragen, mir 100 Reichsthaler zu bezahlen. In diesem Briefe lag ein anderer von dem Grafen von Sternberg an mich, worin er sagt, dass er nun gewillt sey den Herrn Lampadius als Sekretär zu sich zu nehmen, dass er schleunigst nach Petersburg abreisen solle und dass er ihm zu diesem Ende 100 Reichsthaler übermache. Träfe er ihn bey seiner Ankunfft in P. nicht mehr, so würden die Gebrüder Blandow ihn weiter nach Moskow befördern. Dieser letzte Umstand ist für meine Haupt-Absicht bey diesem Briefe sehr wichtig und Herr Lampadius wird Ihnen, werthester Freund, die Stelle in des Grafen eigener Hand vorzeigen.

Da es aber nun wohl schwerlich möglich seyn möchte mit 100 Thalern eine Reise von hier nach Petersburg zu machen, und über der Einholung weitrer Ordre von Moskow die gantze Absicht des Grafen, der den Menschen auf seinen Reisen gebrauchen will, vereitelt werden würde: so haben ich und einige hiesige Freunde dem Herrn Lampadius gerathen mit diesen 100 Thalern größtentheils bey Wasser und Brod die Reise nach Berlin zu wagen; dort sich genau berechnen zu lassen, wie weit er noch mit dem Vorrath kommen könne, und dann zu suchen die Herrn Strieker und Reinhards zu bewegen, ihm den nöthigsten Vorschuß etwa weiter zu thun, damit er nach Petersburg kommen kann. Freylich erstreckt sich die Ordre nicht weiter als auf 100 Thaler. Allein da, wie des Grafen Hand ausweiset, so werden sie unmöglich etwas dagegen haben können, diese äußerst sparsame Seele, die ohnehin von jedem Heller Rechenschafft geben wird, etwa noch von Königsberg bis Petersburg zu schaffen, wenn es unmöglich seyn sollte mit diesem Gelde weiter zu kommen. Der Graf ist ein reicher und billiger Mann, und wäre er keins von beyden, so ist ja Lampadius sein Sekretär an dem er sich ja wieder durch Abzug erholen könnte.

Es wird ja nichts verlangt als die höchste Billigkeit und es wird alles auf Heller und Pfennig berechnet.

Sehe Sie, liebster Freund, so steht die Sache, Sie sehen sie jetzt gantz durch. Haben Sie nun die Güte zu machen, dass die HE Strieker u. Reinhardt sie eben so durchschauen. Ich müsste diesen Leuten, die ich nicht kenne, ein Buch schreiben, wenn ich ihnen alles so verständlich machen wollte. Denn da ich sie gar nicht kenne, so müsste ich an ein Ideal schreiben, das ich mir denn so arg als möglich dencken müsste. Ich hatte dazu schon 2 bey mir in Vorschlag gebracht. Der eine ist ein hiesiger Jude von 65 Jahren, der vor 30 Jahren völlig so ausgesehen hat wie jetzt und nach 30 Jahren noch so aussehen wird, grade wie der hiesige Jacobi Turm. Wenn ich jemanden persuadiren will, so stelle ich mich in Gedancken immer diesen Granitblock gegen über, so wie Demosthenes den Meerswellen. Der andere ist ein Holländischer Fuselbrenner den ich zu Ammersfoort habe kennen lernen. Allein was würde das für ein Schreiben werden. Ich würde bey meinen jetzigen Umständen toll darüber, oder von HE Strieker u. Reinhardt, wenn es brave Leute sind, woran ich nicht zweifle, wenigstens dafür erklärt. Bey dem Grafen übernehme ich Herrn Lampadius Vertheidigung. Es ist gewiß keine Gefahr bey der Sache. Denn gewiß haben die Herrn Blandow's alle Vollmacht.

Wie sehr habe ich es bedauert, dass ich Sie bey Ihrem letzten Hierseyn nicht habe sehen können!

Von meinen Umständen wird Ihnen HE. Lampadius Nachricht geben können.

Heute ist der 30te December. Mein Gott wie bluthrot das Jahr 1793 am Horizont herauf blickt.

Wir wollen beherzt hinein sehen und lernen.

Leben Sie recht wohl liebster Freund und schenken Sie ferner Ihre Liebe

Ihrem innigsten Verehrer und Freund

GCLichtenberg

3) Brief von Lampadius an Lichtenberg, Berlin am 8. Januar 1793.

Lichtenberg Bw. IV, 1793-1799, Br. Nr. 2206, S. 4-6.

Auszug aus dem Inhalt:

Lampadius trifft in Berlin den Verleger und Aufklärer Friedrich Nicolai, an den er wegen der finanziellen Transaktionen für die Reise von Lichtenberg empfohlen wurde / Politisches / Er trifft die Professoren Sigismund Friedrich Hermbstädt und Martin Heinrich Klaproth, mit welchen zusammen er Quecksilber-Calcinationsversuche durchführt.

Wohlgebohrner Herr!

Höchstzuverehrender Herr Hofrath.

Mit großem Vergnügen ergreife ich die Feder, um Ew. Wohlgeboren zu benachrichtigen, daß ich glücklich und ganz gesund den 5 Jan Morgens um 4 h. in Berlin angekommen bin, und durch dero schätzbaare Empfehlungen den 9ten meine Reise über Königsberg nach Petersburg fortsetzen kann. Meine Reise ging über Braunschweig, Helmstädt, Magdeburg, Brandenburg, Charlottenburg u. s. w. Von dem Hrn. Nicolai bin ich sehr freundschaftlich aufgenommen, und da derselbe einen seiner Diener nach den Hrn Reinhardts mitschickte, so erhalte ich von denselben einen Wechsel von 100 Reichstalern auf Königsberg. Ich führe übrigens genaue Rechnung; wenn etwas übrig bleibt, fällt es dem Hrn. Graf doch wieder zu. Auf meiner Reise habe ich mich bemühet in verschiedenen Städten und Dörfern wo sich die Post aufhielt, die Unterthanen auf das Gespräch ihres Landesherrn und ihrer Abgaben zu bringen. So lange ich noch auf Hannöverischem Boden reisete, war man unzufrieden. Im Braunschweigischen Lande wird der Herzog außerordentlich geliebt, und man ist den Franzosen sehr feind, vorzüglich da der Herzog noch neuerlich viele Abgaben abgenommen hat, so daß der Unterthan fast nichts bezahlt.

Auch im Preußischen, und selbst in Berlin ist man ganz ruhig und meistentheils gegen die Franzosen, obgleich vor einigen Monaten verschiedene unruhige Köpfe Basquillen ausgeworfen haben. Herrn de la Fayette habe ich in Magdeburg nebst noch einigen Franzosen ankommen sehen, es wurden daselbst die Thore gesperrt.

Hier in Berlin habe ich auch die schätzbare Bekanntschaft mit Hr. Prof. Hermbstädt gemacht und den Versuch über die Wiederherstellung des vor sich verkalkten Quecksilbers mit leichter Mühe zweimal wiederholt, und jedes mal sehr reine Lebensluft erhalten. Herr Prof. Hermbstädt hatte einen großen Kolben mit 8 bis 10 Pfund rectificirten Quecksilber schon seit einiger Zeit im Calcinations Feuer, und schon mehrere Versuche damit angestellt. Von diesem noch warmen Quecksilber Kalk nahmen wir 60 gr[an] welche zuerst einige Minuten geglüht hatten um sie von den unverkalkten Quecksilber zu befreien, schütteten sie in eine Retorte von 4 ½ C[ubik] Zoll Inhalt, gaben nach und nach noch sehr heftiges Feuer und erhielten 4 C.Z. dephlogisticirte Luft. Das erhaltene Quecksilber wog noch 55 Gran. Dieser Versuch ist mit großer Einfachheit und Genauigkeit angestellt, und ich begreife nicht, wie es Hrn. Westrumb mißlingt dieses zu erhalten, wenn nicht etwa ein besonderer Umstand, der uns noch nicht bekannt ist dabey statt findet.

Herr Prof. Hermbstädt ist so gütig gewesen mir 2 Quentchen dieses noch warmen Kalks für Ew. Wohlgeboren zu überschicken nebst der Bitte den Versuch zu wiederholen, damit doch die Ehre vieler berühmter Männer wieder aufgerichtet werde, welchen es auf den Kopf zu gesagt ist daß sie Mercur per acidum salpetri calcinatus angewandt hätten. Ich werde Hrn.

Lentin⁴² genau unsere Verfahrungsart beschreiben, da Ew. Wohlgebohrn gewiß gütigst erlauben werden daß dieser gegenwärtig ist. Herr Prof. Hermbstädt hat auch diesen Sommer verschiedene Versuche mit den Fröschen angestellt, und wirklich gefunden, daß man eine Bewegung in den Fröschen bemerkt wenn in einer Entfernung von 5 bis 5 F[uß] Funken aus dem Conductor gezogen werden.

Auch Hr. Prof. Klaproth lässt sich EW. Wohlgeboren gehorsamst empfehlen; derselbe hat ebenfalls den Calcinationsversuch wiederholt und auch dieselben Resultate erhalten. Ich habe Hrn. Prof. Hermbstädt gesagt, da er mir sagte dass durch diesen Versuch die Herrn Phlogistiker wohl belehrt werden würden, dass dieser Versuch nur zeige dass von dieser Seite die antiphlogistische Lehre nicht umzuwerfen sey, daß aber auch im Gegentheile die alte Lehre nichts verliere, wenn man sie nach de Lüschen Grundsätzen behandelt, das Wasser und Feuer die Luftbasen sind, und es doch immer unphilosophisch ist nur hypothetische Stoffe gegen einen anzunehmen.

Hr. Dir. Achard gilt hier in Berlin nicht viel, man sagt sogar daß er seine Versuche meistens auf dem Papier mache. Hr. Nicolai läßt sich Ew. Wohlgebor. gehorsamst empfehlen. Auch ich empfehle mich Dero ferneren Gewogenheit, und habe die Ehre mit dankbaren Herzen und vollkommener Hochachtung zu verharren

Ew. Wohlgeboren ganz gehorsamster Diener

W.A.E. Lampadius

Berlin

Den 8. Jan. 1793.

4) Brief von Lampadius an Lichtenberg, Königsberg am 25. Januar 1793

Lichtenberg Bw. Bd. IV, 1793-1799, Br. Nr. 2216, S. 26-27.

Auszug aus dem Inhalt:

Anverwandte der Göttinger Kommilitonen Dengel und Wencke haben Lampadius in Königsberg „mit außerordentlicher Freundschaft aufgenommen“ / Meteorologisches / Zusammenreffen mit dem Pharmazeuten Prof. Karl Gottfried Hagen / in Königsberg beurteilt man die jüngsten Versuche von Westrumb [die Versuche über die Calcination des Quecksilbers?] nicht günstig / Politisches.

Wohl Gebohrner Herr!

Hochzuverehrender Herr Hofrath

Mit Vergnügen habe ich die Ehre Ew. Wohlgeboren zu melden, daß ich am 20sten Jan. Abends um 4 h. in Königsberg angekommen bin, und heute Mittag als den 25. mit einem russischen Fuhrmann nach Riga abfahren werde. Meine Reise hat mich bis jetzt noch immer bey guter Gesundheit erhalten. Ich wünschte nur einzig gute Nachricht von Dero Wohlbefinden zu hören. Von den Anverwandten des Hrn. Dengel und Werncke bin ich hier mit ausserordentlicher Freundschaft aufgenommen. Auf meiner Reise bis Königsberg habe ich mich gewundert über den großen Schaden welchen der Sturm im Dezember in den pommerschen Waldungen angerichtet hat. Vorzüglich in der Gegend um Spandau und Berlin liegen ganze Strecken Waldungen. An vielen Orten hat man auch hier Donner und Blitz gehört und gesehen, mit fürchterlichen Regengüssen verbunden. Da ich von Göttingen gegen Königsberg gegen Nordost gereist bin, und die vorzüglichste Stärke des S. W. Sturms in der Mitte gewesen ist, so scheint dieses zu bedeuten, daß die Hauptzersetzung der Luft in diesen Gegenden war, und

⁴² August Gottfried Ludwig Lentin, s. Ferchl, Fritz, Chemisch - Pharmazeutisches Bio- und Bibliographikon, hrsg. von der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Mittenwald 1938, Nachdruck Sändig, Niederwalluf bei Wiesbaden 1971, S. 309. SW. Lentin: Nach dem Studium Dozent der Chemie in Göttingen, dann Salzschriftsteller in Rothenfelde und in Sülbeck nahe Einbeck.

daß nachher die von S. W. zudringende Luft auf der anderen Seite mehr Widerstand fand. Folgende Bemerkung scheint mir auch für die Theorie der Luftzersetzung zu sprechen: In Berlin und den dasigen Gegenden fiel häufiger Schnee mit N. und N. O. nieder. Man glaubte in Berlin daß ich weiter gegen Königsberg mehr Schnee finden würde, allein ich erfuhr das Gegentheil. Je näher ich gegen N. O. fuhr, je weniger Schnee war zu finden.

In Berlin bey Hr. Renard kaufte ich mir ein Thermometer, und beobachte seit der Zeit die Grade der Temperatur. Die stärkste Kälte war in Eulau in Westpreussen d. 18ten Morgens um 7 1/2 h. wo das Thermom. 16° - 0 anzeigte, und der Himmel heiter; der Wind N. O. war. Einige Wölfe habe ich auch auf meiner Reise gesehen. Hr. Prof. Hagen hatte ich die Ehre hier als einen würdigen Mann kennen zu lernen. Da ich mich mit meiner wenigen Philosophie nicht getraute dem großen Kant unter die Augen zu treten so hospitierte ich gestern in seinen Vorlesungen über die Metaphysik, wo er von den verschiedenen Arten von Wundern handelte. Ich bin erstaunt, wie man von Hr. B[erg] C[ommissarius] Westrumb spricht. Man sagt: er ist gewiß ein berühmter Mann, aber seinen jetzigen Versuchen scheint nicht viel zu trauen seyn.-

Auf meiner Reise durch Westpreußen an der polnischen Gränze vorbey sahe ich wie sich die Preussen an dieser Gränze versammeln, um für ihren König wieder ein Stückchen von Pohlen zu nehmen. Hier in Königsberg ist die ganze Kaufmannschaft außerordentlich vergnügt über [die] Nachricht, daß Struensee seiner Stelle über das Departement entledigt sey. Man spricht hier übrigens sehr frey und aufgeklärt, singt Freyheitslieder in Gesellschaften. u.s.w.

Ich bitte Ew. Wohlgebohrnen mir Dero schätzbare Gewogenheit ferner zu schenken, und habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn.

Ew. Wohlgeboren gehorsamster Diener

W. A. E. Lampadius

Königsberg, den 25. Jan. 1793

In Eile.

5) Brief von Lampadius an Lichtenberg, Freiberg am 5. August 1794

Lichtenberg Bw. Bd. IV, 1793-1799, Br. Nr. 2427, S. 322-324.

Auszug aus dem Inhalt:

Dank an Lichtenberg für dessen „gütige Leitung und wirklich väterliche Vorsorge“ / Berufliche Verhältnisse in Freiberg / der Graf von Sternberg schien Lampadius „seine Werke übergeben zu wollen“ – zog sich aber von dieser Absicht zurück / L. beschäftigte sich in Böhmen mit Mineralogie, Berg- und Hüttenkunde / L. teilt mit, dass er „hier in Freiberg“ „ein ganz antiphlogistisches Publikum antreffe- der Himmel stehe mir bey.“ / Reisestationen auf der Reise von Böhmen nach Freiberg.

Wohlgebohrner Herr

Höchstzuverehrender Herr Hofrath

Theuerster Gönner und Lehrer

Mit ausserordentlichem Vergnügen ersahe ich aus einem Schreiben vom Hr. Dr. Lentin, dass sich Ew. Wohlgebohrnen jetzt ziemlich wohl befinden, welchen Zustand die Vorsehung recht dauerhaft erhalten wolle. Mit nicht geringerer Freude benachrichtige Dieselben, dass ich nun glücklich in Freyberg angelangt bin, auch schon in Dresden war, um mich bey dem Geh. Finanzcollegio daselbst als Chemiker bey der Academie in Freyberg und Substitutus des Hr. Bergrath Gellerts, zu verpflichten, welche nähren Umstände meine liebe Mutter Ew. Wohlgebohren ohnfehlbar berichtet hat. Ich erstatte also durch diese Zeilen nochmals meinen wärmsten innigsten Dank, für Dero bisherige gütige Leitung und wirklich väterliche Vorsorge ab, und werde suchen Dero fernere Gewogenheit und Freundschaft in der Folge erst recht würdig zu verdienen. Meine jetzige Bestimmung hier in Freyberg ist:

1) Ueber die verschiedenen in Sachsen existirenden Gewerkschaften Versuche anzustellen, welche mir entweder aufgegeben, oder welche ich nach eigener Willkühr unternehmen kann. Das schwere bey dieser Sache im Anfange wird mir der Mangel eines ordentlichen Laboratorii seyn, da ich hier in churfürst[lichem] Laboratorio nichts als einen einzigen Windofen finde, und die Chemie, hier wegen des ehrwürdigen Alters des Hrn. Bergrath Gellerts, schon mehrere Jahre geschlafen hat, indessen hoffe durch gütige Unterstützung meiner hiesigen Freunde hierinn vom Hofe einige Aushülfe zu erlangen.

2) Den Hrn. Bergr. Gellert in seinen Vorlesungen zu subleviren, welches Geschäfte ich, wie ich von ihm selbst höre, Michaeli ohne seine Beyhülfe, gänzlich übernehmen soll.

Jetzt erlauben mir Euer Wohlgebohren eine Kurze Erzählung von meinem Aufenthalt in Böhmen zu machen, welches ich in der Folge einmal mündlich und umständlicher zu erzählen, das Glück zu haben hoffe. Bey meinem Aufenthalt bey dem Hrn. Grafen Sternberg machte ich mich vorzüglich mit der Eisenmanipulation bekannt, wobey ich Gelegenheit hatte mehrere Versuche zu machen, auch einige Abänderungen in der Manipulation zu treffen, und noch zuletzt den Zusatz des rohen Torfes u.d.m. einzuführen, zu welcher Zeit sich der Hr. Graf sehr gnädig zeigte, auch schien, mir seine Werke übergeben zu wollen, indeß sich am Ende, eben nicht zu seiner Ehre, zurückzog. Bey Gelegenheit widmete ich einige Nebenstunden der böhmischen Sprache, welche mir Vergnügen machte, auch vorzüglich in den letzten Zeiten, wo ich sie ziemlich fertig redete, von vielen Nutzen für mich war, und mir auf meinen Reisen zur genauen Erforschung der Gewerkschaften so wohl diente, als auch über die Denkungsart, Character und Sitten der braven Böhmen vielen Aufschluß gab, wovon ich in der Folge so frey seyn werde Ew. Wohlgebohren mehr zu berichten. Aber überhaupt war Mineralogie und Berg und Hütten Kunde mein vorzüglichster Gegenstand in Böhmen, so dass wenn Euer Wohlgebohren mich vielleicht daselbst mit dem Benettschen Electrometer gesucht, dieselben mich im schwarzen Bergmannskleide und mit Kohlenstaub bedeckt angetroffen hätten. Indessen machte ich doch nebenher auch physicalische Versuche und atmosphärische Beobachtungen, welche mir immer mehr Bestätigung der schon gemachten Erfahrungen gaben. (Gelegentlich merke ich hier an dass ich hier in Freyberg ein ganz antiphlogistisches Publikum antreffe, der Himmel stehe mir bey; überhaupt habe ich auf meinen Reisen viel zu kämpfen gehabt, vorzüglich da ich wenige fand, welche sich in de Lücs Grundsätze, welche Euer Wohlgebohrnen erweitert, und welchem ich aus Ueberzeugung als treuer Schüler gefolgt bin, hineinstudiert hatten, sondern nur als Nebensachen erwähnten, wo ich jedoch keine Antwort schuldig blieb.) Da leider! mein Brief schon zu lang wird, so bin ich nur noch so frey anzuführen, dass meine letzte Reise aus Böhmen folgende war: Von dem Vitriolalaunwerke zu Liblin, über Radnicky, Horowitz, Ginetz, Pribram, Königsaal nach Prag. Von Prag, auf der Elbe bis Aussig zu Wasser von Aussig über Teplitz und das Gneisgebirge welches Sachsen von Böhmen trennt nach Freyberg. Besichtigung der Eisen, Vitriol, Silber, Zinn und Bleywerke, nebst der Besteigung der merkwürdigsten Porphir, Hornstein, Jaspis, Granit, Gneis, Basaltgebirge nebst deren daran liegenden Flözen, war der Hauptnutzen dieser Reise. Weil ich schließen muß, so bitte ich um Verzeihung wegen der Länge und Unreinlichkeit meines Briefes, empfehle mich zu fernerer Gewogenheit und Freundschaft, und habe die Ehre Zeitlebens mit der vollkommensten Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit zu seyn

Euer Wohlgebohrnen gehorsamster Diener

W. A. E. Lampadius

Freyberg den 5. August 1794

Dokumente aus dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden ⁴³

10036 Finanzarchiv, Loc. 41949, Rep. IX b, Nr. 520. Die Anstellung des p. Lampadius als Professor der metallurgischen Chemie an der Bergakademie Freiberg betr. 1793-1826.

- 1) Gutachten für Lampadius von Klaproth
- 2) Brief des Finanzrats von Oppel aus Dresden an Gmelin
- 3) Gutachten für Lampadius von Gmelin

1) Gutachten für Lampadius von Klaproth vom 20. September 1793

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 41949, Rep. IX b, Nr. 520. Fol. 1r-2r.

Hochwohlgebohrner Herr,
Insonder Hochzuverehrender Herr Geheime Finanz-Rath

Es gereicht mir zum vorzüglichen Vergnügen, dass die von mir geschehene Empfehlung des Herrn Lampadius zur Bekleidung der chemischen Lehrstelle bey dem academischen Institut zu Freyberg, mir die Gelegenheit verschafft, Ew. Hochwohlgeb. meiner schriftlich zu bezeigen; welche Ehre persönlich mir zu geben, ich, bey meinem kurzen Aufenthalte in Dresden, ungern mich gehindert fand.

Gedachter Lampadius hat, bey dem geschickten Apotheker Jordan in Göttingen, die Pharmacie erlernt und hierauf, bey seinem fortgesetzten Aufenthalte in Göttingen, sich vorzüglich der Chemie und Physik gewidmet. **Den Hofräthen Gmelin und Lichtenberg hat er, bey ihren beiderseitigen Vorlesungen, als Amanuensis assistirt, und dabey zugleich selbst, zu seiner Übung Chemie privatim docirt,** so wie auch sein kleines Werck über Electricität und Wärme, wovon ich ein Exemplar dem Herrn Bergkommissionsrath Werner zu gestellt, zum Beweise seines Fleißes dienen kann.

Herr Graf von Sternberg, welcher diesen jungen Mann in Göttingen kennen gelernt, wünschte, auf seiner vorhabenden gelehrten Reise in Sibirien ihn zum Gesellschafter zu haben, und ließ ihn daher aus Göttingen nach Petersburg nachkommen. Auf dieser Durchreise lernte ich ihn als einen fähigen und brauchbaren Mann, woraus sich etwas machen ließe, kennen. Ich zweifle daher nicht, dass, wenn ihm die gedachte Stelle in Freyberg anvertraut werden sollte, er, bey dem guten Grunde, welchen er gelegt hat, er sich sehr bald in das specielle Studium der metallurgischen Chemie hineinarbeiten, und sein Fach ausfüllen werde. Da er noch jung ist, so wird es um so leichter seyn, seiner Thätigkeit diejenige Richtung vorzuzeichnen, welche man den Bedürfnissen des academischen Instituts angemessen finden wird.

Ew. Hochwohlgeb.
gehorsamster Diener
Klaproth
Berlin
d. 20. Sept: 1793

⁴³ Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 41949, Rep. IX b, Nr. 520. Die Anstellung des p. Lampadius als Professor der metallurgischen Chemie an der Bergakademie Freiberg betr. 1793-1826. Freundliche Mitteilung von Herr Referent Lutz Bannert, Dresden 21. Okt. 2011.

2) Briefkonzept des Finanzrats von Oppel an Gmelin, Dresden vom 13. Dezember 1793

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 41949, Rep. IX b, Nr. 520. Fol. 11r-12r.

An Herrn Hofrath Gmelin
zu Göttingen

Ew Wohlgeb. wird nicht unbekannt seyn dass der Hr. Assessor Wenzel zu Freyberg die Stelle eines Chemikus bekleidet hat und dass diese durch seinen Tod eröffnet worden ist. Das hohe Alter des würdigen Herrn Bergrath Gellerts, welcher den Unterricht in der metallurgischen Chemie zeither noch immer mit ununterbrochenem Fleiße und bei einer seltenen Munterkeit des Geistes fortgesetzt hat, macht es nothwendig, auf dessen Erleichterung im Dienste Bedacht zu nehmen und eben deshalb um so eher zu Wiederbesetzung der Wenzelschen Stelle zu verschreiten. Es würde auch in Freiberg an hiezu tauglichen Subjecten keineswegs fehlen, wenn nicht durch ein besonderes unglückliches Verhängnis in den letzten 10 Jahren 3. Männer, welche hiezu vorzüglich qualifi[cirt] waren, vor der Zeit hingestorben wären – ich meine den verdienten Oberhütten Vorsteher Klinkhammer [?] und zwei jüngere Leute, welche bei Einführung der Amalgamation wesentliche Dienste geleistet hatten, Namens Hansel und Ortman [?]. Nach einem solchen mehrfachen Verluste ist man aber freilich [?], sich anderwärts umzusehen genöthiget, um einen Mann zu finden, welcher das chemische Fach in Verbindung mit dem Königlichen Schmelz und Bergfabrikenwesen practisch zu lehren und zu bearbeiten verstehe.

Herr Professor Klaproth in Berlin hat die Güthigkeit gehabt, hier zu einen gewissen Lampadius aus dem Hannoverschen vorzuschlagen, welcher sich gegenwärtig beim Graf Sternberg zu Radnitz in Böhmen aufhält ehemals aber in Göttingen studirt und daselbst vornehmlich auf chemische und physikalische Wissenschaften sich gelehrt hat, auch insbesondere von Ew. Wohlgeb. und dem Herrn Hofrath Lichtenberg bei den Vorlesungen als Amanuensis und Experimentator gebraucht worden seyn soll. Bevor daher von dem Kurfürstl. Geheimen Finanz Collegio allhier, bei welchem ich den Vortrag in Bergwerks Angelegenheiten zu besorgen die Ehre habe, in der Sache weiter vorgeschritten wird, hat vor allen Dingen über Herrn Lampadius damaliges Verhalten und über die Art der Geschäfte, welche er zu besorgen gehabt, sowie insbesondere über die von selbigem bei Ihnen gefertigten Arbeiten und über dessen bewiesene Brauchbarkeit dabei eine nähere Erkundigung nöthig geschienen. Ew. Wohlgeb. werden demnach güthigst verzeihen, wenn ich unter solchen Umständen Veranlassung nehme, Sie um gefällige Mittheilung diesfalsiger Nachrichten und zugleich um Ihr eignes Urtheil von den Fähigkeiten dieses jungen Chemikers mit Rücksicht auf die Erfordernisse der ob erwähnten Freiburger Stelle, bei welcher practisches Studium und guter Lehrvortrag für das Wesentlichste zu halten, Kenntniss der Technologie und Physik aber ebenfalls sehr schätzbar seyn dürfte, gehorsamst zu ersuchen, und zwar mit der Versicherung, dass eine aufrichtige Erklärung hierüber Herrn Lampadius in seinem sonstigen Rufe und Fortkommen völlig un-nachtheilig bleiben soll. Indem ich mir es zur besonderen Ehre nehme, bei gegenwärtiger Gelegenheit Ew. Wohlgeb. nähere Bekanntschaft zu erlangen, bin ich mit aufrichtiger Ergebenheit und Hochachtung.

Ew. Wohlgeb. gehorsamster Diener J. W. v. Oppel⁴⁴
Dresden am 13ten December 1792

3) Gutachten für Lampadius von Gmelin vom 25. Dezember 1793

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 41949, Rep. IX b, Nr. 520. Fol. 13r-13v.

⁴⁴ Laut freundlicher Auskunft des Stadtarchivs Dresden handelt es sich um Julius Wilhelm von Oppel (*16.11.1766 Freiberg – †11.02.1832 Gotha), seit 1793 Geheimer Finanzrath.

Hochwohlgebohrener Freyherr

Hochzuverehrender Herr Geheimer Finanzrath

Euer Hochwohlgebohren geneigter Anfrage, den Herrn Lampadius betreffend ermangle ich nicht ohne Verzug zu beantworten. Lampadius ist ein junger thätiger Mann von vestem biederem Charakter, großen natürlichen Fähigkeiten, schönen Kenntnissen in Physik und Chemie, einer großen Geschicklichkeit bei Versuchen, und von einer ungemeinen Gewandtheit und Erfindungskraft bei neuen Arbeiten und Versuchen; so hat er sich schon bei dem hiesigen Rathsapotheker Jordan, bei welchem er die Apothekerkunst erlernt, so noch mehr bei dem Hr. Hofr. Lichtenberg und mir, als denen er oft bei unsern physischen und chemischen Versuchen behülflich gewesen, gezeigt, und wir beide stimmen darinn überein, dass sich von Hrn. Lampadius sicher hoffen lasse, er werde seinem Posten Ehre machen, so bald ihm einmal erste Bestimmung angewiesen ist, zwar hat er hier bei seinem kurzen Aufenthalt als Stud. weder theils nicht Gelegenheit, theils nicht Zeit gehabt, sich mit der technischen und besonders mit der Hüttenchemie, vollends praktisch abzugeben; allein seine Reisen mit dem Herrn Grafen von Sternberg so wie sein gegenwärtiger Aufenthalt bei demselbigen werden ihn auch mit dieser Anwendung seiner Lieblingswissenschaft bald vertraut machen, und unter der Anleitung eines Gellert wird ein Mann von solchen Talenten, solchem Eifer für seine Pflichten, solchen Vorkenntnissen, und von einer so geschickten Hand im Arbeiten bald das werden was er für Freyberg nach der Beschreibung Euer Hochwohlgebohren sein mus. Käme es hauptsächlich auf einen Mann an, der viele Berg- und Hüttenwerke gesehen, und an Ort und Stelle Metallurgie practisch studirt hat, so könnte ich Euer Hochwohlgebohren Hrn. Lentin nennen, der sich gegenwärtig als Privatdocent hier aufhält, am Harz erzogen ist, sich anfangs blos mit Berg- und Hüttenwesen beschäftigt, und auch die englischen Bergwerke besucht, und z. B. zu Inglesia sich lange aufgehalten hat. Was den Lehrvortrag des Hrn Lampadius betrifft, so lässt sich freilich nicht mit voller Zuverlässigkeit darüber urtheilen, der bisher keine Gelegenheit gehabt hat, sich darinn zu zeigen; darf ich aber aus der Leichtigkeit urtheilen, mit welcher er seine Beobachtungen niederschrieb, und aus der Faslichkeit, mit welcher er sie darstellte, so lässt sich auch von dieser Seite alles Gute hoffen. Sonst zeichnet sich von dieser Seite ein anderer junger Mann, der als Prof. der Naturgeschichte und Chemie zu Stuttgart steht, Dr. Kielmaier, sehr vortheilhaft aus.

Ich würde mich sehr freuen, wenn diese Antwort Euer Hochwohlgebohren zur Zufriedenheit gereiche der ich mich dero Wohlwollen unterthänig empfehle und mit vollkommenster Ergebenheit verharre

Euer Hochwohlgebohren Unterthäniger Diener J. Fr. Gmelin

Göttingen d. [25 Dec.] 1793

10. Zusammenfassung

Aus der Zeit der Göttinger Apothekerlehre von Lampadius konnten keine Dokumente ermittelt werden. Die abgebildeten Pläne lassen aber die Einrichtung der Ratsapothek erkennen. Für ein Universitäts-Studium finanziell nicht ausreichend gerüstet, konnte Lampadius mit seinen fortgeschrittenen Kenntnissen in der Meteorologie und durch seinen Studieneifer Lichtenberg als väterlichen Freund und Förderer gewinnen. Dieser empfahl ihn auch an den Grafen von Sternberg in seine erste berufliche Position, letztlich im Eisenhüttenwesen. Es war der edierte Lichtenberg-Nachlass hauptsächlich der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, der diese Darstellung belegen ließ.

Dokumente aus dem Sächsischen Haupt-Staatsarchiv in Dresden, wie die Gutachten von Klapproth und Gmelin weisen auf seine Berufung an seine spätere Lebensstellung als erfolgreicher Professor an der Bergakademie in Freiberg hin.

Lichtenberg erklärte einmal, dass er sich mit der Chemie nur insofern beschäftige, als diese

für seine Physik von Bedeutung wäre, und doch war dies gewiss eine gute Schule für Lampadius. Ein Beispiel dafür wurde im Lichtenberg Jahrbuch 2008 präsentiert: Hans-Georg Joost und Ulrich Joost, „Ich bin über die Wirkung einer so kleinen Quantität Salz erstaunt“. Lichtenbergs Korrespondenz mit Ferdinand Wurzer über die Wirkung von „Potasse muriatique oxygénée“, Lichtenberg Jahrbuch 2008, S. 177-188.

Heinrich Wienhaus,

Aus seiner Korrespondenz 1915-1927 mit Wallach und Windaus

Anlässlich eines Besuches in Göttingen schenkte uns Herr Prof. Dr. Otto Wienhaus aus Tharandt aus Familienbesitz wichtige Museumsobjekte mit Bezug zu Göttingen aus dem Nachlaß seines Vaters Prof. Dr. Heinrich Wienhaus.

Das sind u.a.: Ein Gipsabguss der Wallach-Büste von 1909, eine komplette und gebundene Sammlung der über 129 Sonderdrucke „Terpene und ätherische Öle“ aus Liebigs Annalen der Chemie von 1884 bis 1924, die Otto Wallach-Festschrift von 1909, das Handexemplar des Verfassers der Monographie von Wallach „Terpene und Campher“ von 1909, sowie verschiedene Briefschaften aus der Korrespondenz von Wienhaus, Wallach und Windaus und anderen. Darunter sind mehrere Briefe aus der Situation zur Zeit des I. Weltkriegs.



Einige Beispiele daraus sind hier im Museumsbrief mit freundlicher Genehmigung abgedruckt.

Heinrich Wienhaus war der letzte Dozent von Otto Wallach (bis zu dessen Emeritierung 1915) und dann des Nachfolgers Adolf Windaus am Allgemeinen Chemischen Institut der Universität Göttingen bis 1925. So sind seine Briefe mit Schilderungen aus der Sicht als Kriegsteilnehmer „bemerkenswert“. Wienhaus ist auch präsent in den Berichten über die Tätigkeit des Königlich Bayerischen 9. Feld-Artillerie Regiments:

Das K.B.9. Feld-Artillerie-Regiment. Nach den amtlichen Kriegstagebüchern bearbeitet von Dr. Lorenz Kuchter. München 1922. (= Erinnerungsblätter deutscher Regimenter. Auszüge aus den amtlichen Kriegstagebüchern, Hrsg. für den Anteil der bayerischen Armee, Bd. 50 Das K.B. 9. Feld-Artillerie-Regiment, München 1922). Dort sind auch viele Fotos mit der Bezeichnung „[Foto-Aufnahme von] Wienhaus“ abgedruckt. Seite. 35-37 findet sich die Passage „Über die Tätigkeit der 6. Batterie während der Unterstellung unter das 4. F.A.R. ist den Aufzeichnungen Wienhaus zu entnehmen...“

Zur Biographie von Heinrich Wienhaus findet man im „Poggendorff“:

Heinrich Wienhaus (* 1882 Beckinghausen Westf. - † 1959 Tharandt).

Dr. phil Göttingen 1907; stud. Bonn, München & Göttingen; 1914 Priv.-Doz. Chem. & 1922 a.o. Prof. U. Göttingen; 1925 Leiter Wiss. Labor. Schimmel & Co. Miltitz b. Leipzig; 1928 zugleich a.o Prof. org. Chem. Univ. Leipzig; seit 1935 o. Prof. Pflanzenchemie. Abt. Forstl. Hochschule Tharandt der TH. Dresden; 1954 emeritiert. (s. auch. Miltitzer Berichte über Ätherische Öle und Riechstoffe usw. (Fortsetzung der Schimmel-Berichte), VEB Chemische Fabrik Miltitz Bz. Leipzig. Ausg. 1959, S. 145f -Nachruf auf Prof. Dr. Heinrich Wienhaus mit Literaturliste.

Die Briefe

Otto Wallach an Heinrich Wienhaus, Göttingen 9.1.[19]15

Verehrtester Herr Doctor Ihren freundlichen Brief vom 16/XII habe ich vor wenigen Tagen erhalten. Nehmen Sie herzlichen Dank für die mir sehr willkommenen Nachrichten, mit dem Wunsch, dass das neue Jahr Sie gesund erhalten und womöglich zur gewohnten Tätigkeit zurückführen möge. Vorläufig ist ja allerdings noch kein Ende des Krieges abzusehen, der so viele Leben an Opfer forderte. Wir müssen das für unser Fach ja besonders schmerzlich fühlen. Mit F. BULLE ist nicht nur ein vortrefflicher Mensch, sondern auch ein talentvoller Chemiker dahin gegangen vor ihm auch Prof. THIELE ANNASTATE [?], dessen Schüler er gewesen ist. Gestern traf die Nachricht ein, dass Dr. LAUTSCH (Stassfurt) auch in Polen gefallen ist. Sie erinnern sich seiner vielleicht noch, obgleich ich nicht sicher weiß, ob Sie noch mit ihm zusammen gearbeitet haben.

Inzwischen ist auch der Grantatsplitter eingetroffen. Daß der Führungsring nur verkupfert sei, ist ein dadurch erklärlicher Irrtum, dass das Kupfer auf das ausgestanzte Eisen aufgewalzt ist und bei der Löslösung Eisen so festhält dass die Berührungsfläche wie eine Metalllegierung aussieht. Der Ring ist aber aus ganz reinem Kupfer und zwar wiegt ein Reifen von 10 cm [?] Länge fast zwei Gram[m]. Nimmt man den Umfang zu 25 cm an, so würde eine Granate mit nur einem Führungsring schon etwa 50 gr Kupfer führen und auf 20-25 Grantaten verschleuderte man schon 1 Kil(o) Kupfer. Ob das zu gering oder zu hoch gerechnet ist, werden Sie an den angegebenen Daten leicht entnehmen. Jedenfalls wird mit den Granaten viel reines Kupfer verschossen. Das Eisen der Granate ist auffallend großkrystallinisch (wie Spiegeleisen) und spröde, hinterlässt beim Lösen viel C und ist also wohl Ferromangan oder Ferrosiliciumhaltiges Roheisen. Es wird noch qualitativ analysiert. Das Kupfer ist sehr rein.

Von hier ist sonst nichts besonder[s] zu melden. Mit besten Grüßen und Wünschen für ihr weiteres Ergehen.

Ihr ergebenster

O Wallach

Heinrich Wienhaus an Adolf Windaus, Nürnberg, 14.08.1918.

Sehr geehrter Herr Professor

Nach Verwundung bin ich gestern hier im Reserve-Lazarett Nürnberg III, Sebastian-Spital aufgenommen worden.

Von Göttingen ins Feld zurückgek[ehrt] traf ich in den ersten Tagen des Mai in einer Batterie in einem damaligen englischen Lager zwischen PÉRONNE ST. QUENTIN [?] an, nachdem sie eben in der AVRÉ abgelöst worden war. In [der] Gegend von LE CATIEN- LAUDRE [..] ist meine Division dann einige Wochen [auf] Erholung Ergänzung und Ausbildung, bis sie Anfang Juni von der 2.Armee in das neue Kampfgebiet der 18.Armee an der METZ kam. Hier waren wir auf der Front von NOYAN [?] bis gegen MONTDIDIER [?] wiederholt zum Eingreifen bereitgestellt, brauchten aber nicht eingesetzt zu werden. Dann tagelang heisse Märsche in die Gegend von LA FORTÉ [?], eine Eisenbahnfahrt ostwärts zur 2.Armee und Nachtmärsche südwärts in die CHAMPAGNE. Aufs Gründlichste und in [..?] Beziehung aufs Peinlichste wurde der grosse Angriff vorbereitet, an dem wir als Division ersten Treffen beteiligt waren. Am 15. Juli 1.10 Uhr Nachts begann der Feuerschlag. 4 [...] Uhr früh [...] der Infanterie Sturm. Unsere Batterie folgte als die ersten durch Pulverqualm und Blaukreuzschwaden über das Gras und Trichterfeld der steilen NOVARIN-[?] [...] Hier [?] [gab?] zwischen SOMME-PY und SOUAN. Hier es Verluste durch feindliche Granaten, ga [nze Pferde?] Bespannungen fielen auf einmal. War [?] die feindliche Artillerie nicht in ihren alt [...] Stellungen gefasst und zum Schweigen gebracht worden, so zeigte nun auch der Infanteriekampf, dass den Franzosen aller Geheimhaltung [...] unser Angriffsplan [...] ganzen Umfan-

ge (durch Übergelaufene oder Spionage) bekannt geworden war. [...] der zweiten französ. Stellung am Nordrand [?] von SOURAIN [?] war der Widerstand [...] organisiert. Er kam [zu?] Nahkämpfen. Wenige Tage später wurden wir zur 7. Armee, westl. von REIMS verschoben zunächst blieb es bei einer Bereitstellung als Eingreifdivision, dann kam der Befehl zur Zurücknahme der Front an die VESLE [?], Eine Zwischenstellung an der ANDRE wurde von mir vorbereitet von Anderen bezogen. Wir bauten und besetzten gleich die endgültige Stellung an der VESLE [liessen] die Franzosen durch die vor wenigen Tagen noch blühende, nun aber von Grund auf verwüstete Landschaft herankommen. Mitternacht 5./6. Aug. erhielt ich in der Feuerstellung meiner Batterie einen Granatsplitter in den linken Oberschenkel (Leistengegend). Mein Glück, dass der Splitter durch die Wand der französ. Baracke, in der wir hausten, etwas an Vehemenz eingebüsst hatte [so] sind wenigstens keine lebenswichtigen Gefässe durchschlagen worden. Ebenfalls getroffen fielen neben mir ein Leutnant und am [?] Vize-Wachtmeister ? mit Tisch und Stühlen um. Ein Fernsprecher nebenan erhielt [einen ?] Splitter in den Kopf. Nach Notverband schleppten mich meine braven [Kameraden ?] ungeachtet weiterer Streuschüsse, durch die Nacht zum Arzt. Am nächsten Morgen brachte mich ein Sanitätsauto zum Hauptverbandplatz an der ARÈNE [?] dort wurde mir in Chloroform-Narkose [...] (Äther [...] bei mir vielleicht wegen der Gewöhnung [?]. [durch längeres /dauerndes ? Arbeiten [...] der Splitter herausgezogen. Vier lange unerfreuliche Tage des Wartens [in] meiner Verwundeten-Sammelstelle folgten. Dann kam der Lazarettzug und fuhr uns in angenehmer beschaulicher Fahrt durch das besetzte Gebiet mit [...] deutschen Gauen in LOTHRINGEN, RHEINPFALZ WÜRTTEMBERG, und FRANKEN Nürnberg. Vorerst bin ich ans Bett gebannt. Das wird der Auffrischung chemischer Kenntnisse zu gute kommen. Ende September oder Oktober hoffe ich in Göttingen sein zu können. Mit besten Empfehlungen an Sie und Ihre hochverehrte Frau Gemahlin mit der Bitte um meine Grüsse an die Kollegen in unserem Institute.
Ihr ergebenster H. Wienhaus

Heinrich Wienhaus an Adolf Windaus, Nürnberg, 26.8.1918

Sehr verehrter Herr Professor [Windaus]

Ihr sehr liebenswürdiger Brief hat mich gestern in eine richtig sommerliche Stimmung versetzt, die heute noch nachwirkt. Die Aussicht, während des Winters in Göttingen chemisch arbeiten zu können, ist zu verlockend. Schon vor meiner Verwundung war ich entschlossen, für den Fall, dass der Krieg in diesem Jahre noch immer nicht zu Ende ginge, wenn möglich statt der artilleristischen meine chemischen Kenntnisse in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Bei dem reichlichen Nachwuchs an Artillerieoffizieren, dem geringen an Chemikern sind diese chemischen Kenntnisse auch wohl die wertvolleren geworden.

Nun stehe ich im Briefwechsel mit einem mir wohlbekannten Direktor einer unserer grossen chemischen Fabriken, d. eine größere Anzahl für die Herstellung von Gaskampfstoff sucht. Er hat mir mitgeteilt, dass man mich reklamieren wird, wenn auch der Reklamation von Offizieren immer erhebliche Schwierigkeiten entgegengesetzt werden.

Die von mir gemachten Vorbehalte sind, dass die Anstellung nur für Kriegsdauer erfolgt und dass Sie, Herr Professor hiermit einverstanden sind. Dieses Einverständnis von Ihrer Seite hätte ich eingeholt, sobald die Sache spruchreif geworden wäre. Nun wo sie noch ganz in der Schwebe ist, bitte ich diese Mitteilung als vertraulich ansehen zu wollen.

Nach Hin- und Her Überlegen möchte ich nun erst einmal abwarten, was hierbei herauskommt: Oder wozu raten Sie, Herr Professor? Kein Zweifel, dass für mich persönlich die friedliche Arbeit in unserem Göttinger Institut das Erstrebenswerteste ist. Aber ob nicht einem Antrage, mich wenigstens für das Winter-Semester dazu frei zu bekommen, nicht noch grössere Schwierigkeiten erwachsen werden, als meiner Reklamation für die chemische Kriegsindustrie?

Nach meiner Heilung bin ich nämlich aller Voraussicht nach über kurz oder lang wieder voll

Kriegsverwendungsfähig. Im Falle des Herrn Dr. Liebisch ging es damals ja wohl ziemlich leicht. Aber das [...]

Möge es kommen wie es wolle, allen Anlass habe ich schon heute Ihnen für das überaus freundliche Anerbieten meinen aufrichtigen herzlichen Dank zu sagen.

Ein Vivat, crescat, floreat Ihrem zweiten Söhnchen! Zu dem erfreulichen Familienzuwachs Ihnen und Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin meine herzlichen Glückwünsche. Dass auch der kleine Günter gut weiter gedeiht, lese ich mit Freuden.

Ihren und Herrn Prof. Borsches wissenschaftlichen Arbeiten möchte ich weitere gute Erfolge wünschen.

Meine Beschäftigung mit der Chemie besteht vorerst nur im Nachlesen von Lehrbüchern aus meiner Studentenzeit: RICHTER-KLINGER, anorg. Chemie v. 1902 und HOLLEMANN org. Chem. v. 1905. Auf Ihr gütiges Angebot von wissenschaftlicher Lektüre bin ich nun so frei einen Wunsch zu äussern. Dürfte ich um Übersendung eines zus.fassenden Buches oder auch dieser oder jener Monographie über moderne chemische Theorien und Forschungsgebiete bitten? WERNER und HENRICH habe ich früher gelesen. Wenn es nichts Neuere als die damaligen Auflagen (1910-13) gibt, so würde ich diese auch ganz gern noch mal lesen.

Meine Wunden scheinen allmählich zur Heilung kommen zu wollen. (Streifschuß neben dem linken Hoden und 3-4 cm tiefer Steckschuß in der linken Leistenbeuge). Ein Röntgenbild hat keinen Fremdkörper in den Wunden mehr gezeigt. Einige Fieberanfälle und der Zustand meiner Leistenwunde hatten meinen Arzt veranlasst, mich vor drei Tagen dem Chirurgen vorzustellen. Dieser erklärte aber, die Wunden würden schon von selber heilen. So muss man sich denn in Geduld fassen und frohen Mutes sein, dass bei normaler Heilung nicht der geringste Schaden zurückbleiben würde. Jeder Arzt hat mir noch gesagt, ich könne von grossen Glück sagen, dass der Splitter gerade so hineingefahren sei.

Mit nochmaligem Dank für Ihren gütigen Brief und die freundlichen Wünsche und mit der Bitte, mich wiederum Ihrer Frau Gemahlin bestens empfehlen zu wollen, bin ich mit vielen Grüßen

Ihr ganz ergebener

H. Wienhaus

Otto Wallach an Heinrich Wienhaus, Göttingen 6.6.[19]27

Herzbergerlandstr. 28.

Lieber Herr Kollege

Nehmen Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 31.5. d. und die darin enthaltenen Mitteilungen. Daß die Firma Schimmel die alte Firma SACHOX..LO auf[lässt ??] war mir noch neu. Seitdem Dr. Ernst BÖCKER im Krieg seinen allzu vorzeitigen Tod gefunden hat fehlte es wohl an den nötigen Sachverständigen und energischen Leitung. Die Veränderungen in Ihrer Firma scheinen ja auch ziemlich eindeutiger Natur zu sein. Hoffentlich macht Hermann FRITZSCHE, der Firma und seinem gleichnamigen Onkel Ehre und ähnelt diesem in dessen wissenschaftlicher Richtung. Der verstorbene Pharmazeut FLÜCKIGER in Preßburg hegte s. Z. den lebhaften Wunsch Hermann Fr. durch Verleihung des Dokortitels anerkannt zu sehen. Aber der Wunsch hat sich leider nicht verwirklichen lassen. Ebenso regte Prof. GILDEMEISTER aus Anlaß von FR JURI [?] und Karl FRITZSCHEs 25jährigem Geschäftsjubiläum dieselbe Ehrung für Hrn. Karl FR. an. Das bei der hiesigen Fakultät durchzusetzen war aber ganz aussichtslos und so habe ich mich damals damit begnügen müssen, Herrn Karl FRITZSCHE in meiner Adresse meine persönliche Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen. Seitdem ist die Neigung der hiesigen Fakultät den Dr. h. c. zu verleihen eher noch geringer geworden als vorher und zwar aus einem bestimmten Anlaß, über den ich mich schriftlich nicht aussprechen kann. Daher muß ich es als ganz ausgeschlossen ansehen, dass hier ein solcher Antrag Erfolg haben könnte.

Bei anderen Universitäten dürfte es nicht viel anders liegen. Dagegen würde ich es für möglich halten, dass eine technische Hochschule sich bewegen ließe den Dr. Ing. h.c. in diesem Fall zu verleihen. Wenn SEMLER noch im Amt wäre, so käme Breslau in Betracht. Dessen Einfluß wirkt wohl eben nichts mehr. Da käme m. E. Dresden in Betracht. Leider habe ich dort mit Niemand Beziehungen. Vielleicht wissen Sie Rat. Jedenfalls scheint mir die Verleihung, des Dr. Ing. an einen Industriellen auch geeigneter als die des Dr. phil.

Von hier ist nicht viel zu berichten. Der Aufbau auf dem alten westlichen Flügel des unorg. Laboratoriums ist nun unter Dach, so dass vor eben 8 Tagen das Richtfest begangen ist. Hoffentlich werden wir nun bis zum Winter Maurer und Zimmerleute aus dem Institut ganz los und somit die [...], unter denen ich lange gelitten habe. Sie sollten sich die neuen Räume einmal ansehen. Aber auch sonst wäre es mir sehr erfreulich, wenn Sie uns bald einmal das Vergnügen Ihres Besuchs machen würden. Ich würde die Gelegenheit benützen, um Sie zu fragen, ob nicht einige meiner Terpenpräparate aus alter Zeit für Sie oder die Sammlung des Schimmel'schen Laboratoriums Interesse haben würden.

Ich muß meinen bescheidenen Präparaten-Nachlaß gern in Händen sehen, die etwas damit anzufangen wissen. Hier ist nun Niemand mehr, der in Betracht käme.

Mit dem Wunsch, dass Sie sich in Ihrer jetzigen Stellung immer befriedigender [?] fühlen mit besten Grüßen auch an die anderen ehemaligen Göttinger Kollegen

Ihr freundschaftlich ergebener

O Wallach

Horst-Heinrich Weizenkorn:

Das ehemalige Wöhlerhaus 1958 bis 1960 – aus meiner Erinnerung.

Schon im Jahre 2004 hat Herr Dipl.-Chem. Dr. rer. nat. Horst-Heinrich Weizenkorn, Hürth, früher Hoechst AG, Knapsack, dem Museum eine Beschreibung der Räumlichkeiten des alten „Wöhlerhauses“ überlassen, wie er es zwischen 1958 und 1960 vorgefunden hat. Der abgebildete Plan (ohne die von G.B. eingesetzten Raumnummern) aus dem Universitätsarchiv trägt die Bezeichnung „Slawisches Seminar“ ohne Jahreszahl. Die Räume 1,2,16 liegen außerhalb des Planzuschnitts und sind weggelassen. G.B.

Beim Besuch von Bundeskanzler Adenauer in Moskau 1955 fungierte der Slawist Dr. Braun als Chefdolmetscher. Als Ergebnis der Moskauer Gespräche wählte Dr. Adenauer, daß in der großen Sowjetunion in absehbarer Zeit etwa 60 deutsche Generalkonsulate bzw. Konsulate



eingerrichtet werden müßten. Da die russische Sprache in den Schulen der damaligen Bundesrepublik nicht gelehrt wurde, erhielt Göttingen den Auftrag, ein größeres Slawistisches Seminar zu bauen. Dazu wurde Dr. Braun zum Professor berufen.

Als Seminarräumlichkeiten wurde die 1. Etage der Hospitalstraße 10 auserkoren. Dort sollten Lehramtsbewerber für neue Sprachen die russische Sprache erlernen können, um sie einerseits in deutschen Gymnasien unterrichten zu können oder andererseits als Chefs der Konsulate fungieren zu können.

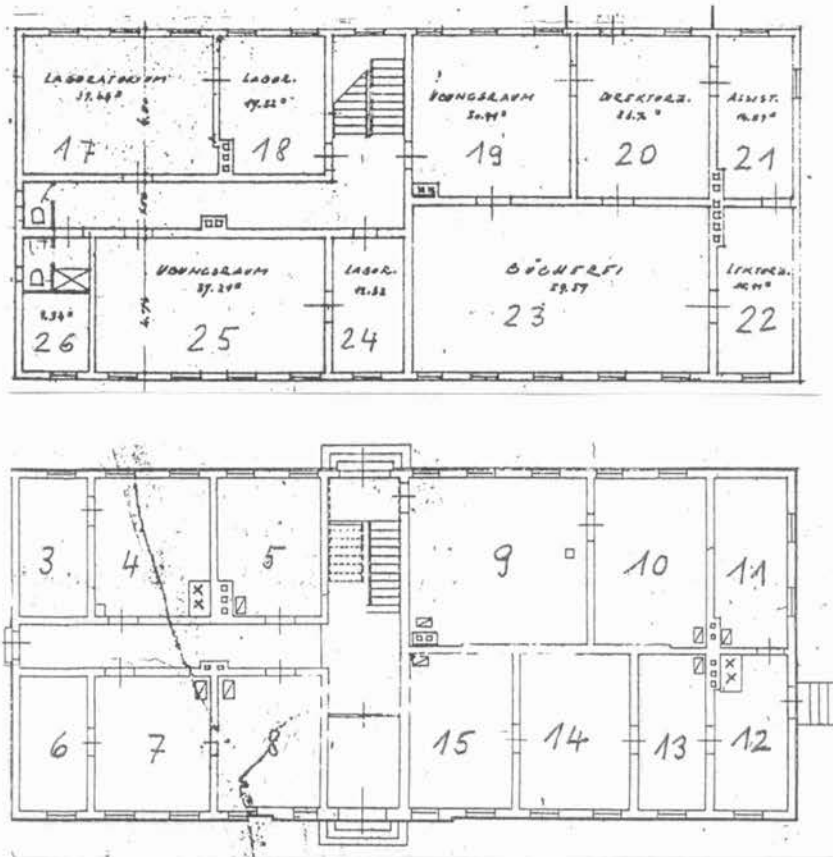


Abbildung: Grundriß des „Wöhlerhauses“ Hospitalstraße

Die Zeichnung des Erdgeschosses muß kurz nach dem I. Weltkrieg angefertigt worden sein, während das 1. Obergeschoß den Stand von etwa 1955 wiedergibt.

Der Holzstall (1) war in meiner Berichtszeit schon abgebrochen, ebenso wie der hintere Bereich des Stallgebäudes (16). Im Gebäude (16) wurden zur Amtszeit von Prof. Windaus Hühner und Affen [?] gehalten, denen im Organischen Institut hergestellte Substanzen injiziert und Blut entnommen wurden. Die Räume (2) bis (8) waren die Dienstwohnung des Hausmeisters der Chemischen Institute, Fromhold.

Der Raum (9) diente den jeweils 3 Doktoranden von Prof. Vogel als Ort zur Durchführung ihrer Versuche der Doktorarbeit, während im Raum (10) Prof. Vogel Metallographikerinnen ausbildete (privates Institut).

Im Raum (11) (mit separatem Kohleofen) residierte Prof. Vogel wie vor ihm schon Otto Wallach (1847-1931), der für seine Arbeiten „Terpene und Campher“ 1910 den Nobelpreis für Chemie erhielt. Ein Foto von Wallach hing an der Wand zwischen den beiden Fenstern.

Die Räume (14) und (15) beherbergten bis 1953 die „Westdeutsche Rektorenkonferenz“. Nach deren Umzug nach Bonn erhielt das Metallographische Laboratorium diese Räume zurück und die in den Räumen (12) und (13) gestapelten Einrichtungsgegenstände (Experimentiertische, Schränke, Bücher, Metallproben, u. a. Gleisstücke) konnten in den Räumen (14) und (15) wieder aufgestellt werden. Raum (13) wurde dann der Röntgenraum.

Fama est, daß Wöhler im Raum (13) das Aluminium entdeckt haben soll.

1958 hatte sich das Slawistische Institut durch die sehr energische Assistentin von Prof. Braun neben den Räumen (19) bis (23), sowie (25) und (26) auch noch die Labors (17) und (24) „angeeignet“. Aus dem Raum (18) hat sich Prof. Vogel bis 1960 jedoch nicht „vertreiben“ lassen.

Raum (18) wies als einziges Labor einen gefliesten Arbeitstisch für chemische Arbeiten sowie einen Abzug auf. In diesem Raum stand auch der erste TAMMANN-Ofen von 1905. Dieser Ofen war ohne Konstruktionszeichnung nach täglichen Angaben von Prof. Tammann, der jeden Mittag in der Werkstatt von RUHSTRAT (damals noch in der Langen Geismarstraße) vorbeischaute, gebaut worden.

Bis 1960 wurde das Haus mit Einzelöfen in jedem Raum mittels Koks beheizt. Das teilweise unterkellerte Haus wies zwei Gewölbe, in denen die Koks-vorräte des Metallographischen Laboratoriums, bzw. des Slawistischen Seminars lagerten, auf.

Am 19. Februar 2004 aus dem Gedächtnis aufgeschrieben von
Horst-Heinrich Weizenkorn.

Das sog. „Wöhlerhaus“ Hospitalstraße 7

Chronik des ehemaligen chemisches Laboratoriums nach Angaben aus der „Chronik der Georg August Universität“ und aus den Vorlesungsverzeichnissen.

- 1783 Königliches chemisches Laboratorium mit der Officialwohnung des Direktors Johann Friedrich Gmelin
- 1806 Friedrich Stromeyer
- 1830 Erweiterung durch westlichen Anbau
- 1836 Friedrich Wöhler bis 1882
- 1883 Hans Hübner, 2. Direktor seit 1874
- 1885 Victor Meyer
- 1889 Otto Wallach bis zur Emeritierung 1915
- 1860 sog. „Pharmazeutisches Laboratorium“ und Sammlung und Hörsaal für den Mineralogen Wolfgang Sartorius von Waltershausen.
- 1915 Adolf Windaus wird Direktor des „Allgemeinen Chemischen Laboratoriums“
- 1921 Chemisch Technologische Sammlung wird ins Obergeschoß überführt, und erhält die Bezeichnung „Chemisch Technisches Institut“ mit Sammlung, Hörsaal, Laboren.
- 1927/28 1926 gegründetes Metallographisches Laboratorium des Instituts für Physikalische Chemie, Leiter: Prof. Dr. Rudolf Vogel.
- 1933 u.a. Wohnung des „Ersten Laboratoriums Werkmeisters“ Heinrich Garthoff.
- 1938/39 Metallographisches Laboratorium des „Instituts für Allgemeine Metallkunde“, Leiter: Prof. Dr. Rudolf Vogel, 1941 Bezeichnung „Metallographisches Laboratorium – Abteilung für Konstitutionslehre im Institut für allgemeine Metallkunde“ (später „Metallphysik“, heute „Materialwissenschaft“)
- 1950/51 Seminar für slawische Philologie von Prof. Maximilian Braun
- 1974/75 Kunstgeschichtliches Seminar und Kupferstichkabinett, Prof. Dr. Karl Arndt.
- ca. 1987 Haus C des Instituts für Metallphysik, Prof. Dr. Peter Haasen.
- Ca. 2003 Verkauf an Privat

Harke Haeseler

Lebenserinnerungen zu Studium und wissenschaftlicher Arbeit in Göttingen

Kürzlich schenkte Herr Dr. Harke Haeseler (Leverkusen) dem Museum sein Lebens-Erinnerungsbuch: *Harke Haeseler, Lebenswege & Butziwege 1925-2010*, © Dr. Harke Haeseler Am Falkenberg 23, D-51381 Leverkusen (164 Seiten).



Für den Museumsbrief interessieren natürlich besonders Passagen, die von seinem Chemiestudium in Göttingen handeln. Daraus werden mit freundlicher Genehmigung des Verfassers Ausschnitte präsentiert. Da für die Mitglieder des Museumsfördervereins wohl auch die Ausführungen über die Tätigkeit in der chemischen Industrie und in internationalen Gremien lesenswert sein werden, kann das Buch vom Museum gerne ausgeliehen werden. Einige Exemplare erhielten wir von Herrn Dr. Haeseler für diesen Zweck auch zum Verschenken.

Der Begriff aus dem Titel „Butziwege“ muß zuerst erklärt werden. In der Familie Haeseler wurden Knaben bis zum Alter von etwa 10 Jahren nur „Butzi“ gerufen – und „Butzi-Wege“ sind die Sandwege der Kindheit in den Dünen auf Sylt.

Die Ausschnitte werden hier ohne den im Buch vorhandenen Zusammenhang wiedergegeben, sozusagen wortwörtlich „aus dem Zusammenhang gerissen“. Die Seitenzahlen stehen in Eckiger Klammer. [G.B.]

Harke Haeseler:

[6, 15] Schon mein Großvater Dr. h.c. Otto Haeseler (1852-1928) war Gymnasiallehrer und Professor in Hannover [Physik, Chemie]. Er war ein großer Naturfreund. Er hatte bei Friedrich Wöhler 1875/76 in Göttingen Chemie studiert, war dann Geheimer Studienrat an der Leibnizschule in Hannover und Lehrbeauftragter an der tierärztlichen Hochschule daselbst.

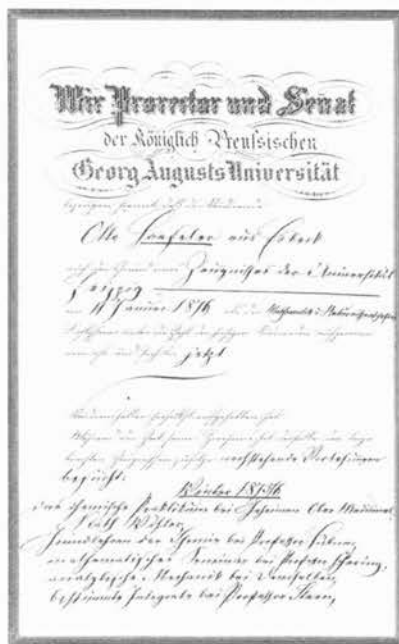


Abbildung: Abgangszeugnis für Otto Haeseler (Großvater)

[61] Im Juli 1943 erhielt ich den „Reifevermerk“ als Abiturersatz und meine Einberufung zum Reichsarbeitsdienst nach Prag. [...] Am 1. Oktober 1943 hatte ich mich bei der Kriegsmarine in der Stralsunder Kaserne Schwedenschanze zu melden.

Dorfschullehrer in Uphusum an der dänischen Grenze. [S.70]

Im September 1945 trat ich meine neue Aufgabe als Lehrer in Uphusum an. [...] und war reichum bei den Eltern meiner Schüler zum Mittagessen. [...] und nahm dabei in der sonst allgemeinen Hungerei in Deutschland an Körpergewicht mächtig zu.

Abitur und Abgang nach Leverkusen [S.71]

Dann begann... der Sonderlehrgang zur Erlangung der Hochschulreife, da das Kriegsabitur nicht mehr zum Studium berechnete...

[S.72] ...wurde ich als Laborant und „Famulus“ [in der Materialprüfung des Werkes Leverkusen] angestellt.

Kampf um die Zulassung zum Studium in Göttingen [S.74]

Nach einem Jahr in Leverkusen bekam ich ein Zeugnis, unterschrieben von Professor Otto Bayer, dass ich [in Leverkusen] mit Erfolg die Vorbereitungskurse Chemie, Physik, Mathematik absolviert hatte. Im Frühjahr 1947 bewarb ich mich an der Universität Göttingen zum Physikstudium. Der Andrang infolge heimkehrender Soldaten war auch hier groß. [...]

Ich sollte lieber Chemie studieren. Ich dachte an meine schönen bunten intellektuellen Spielchen des analytisch-chemischen Trennungsganges [in Leverkusen] und wusste, ja das ist richtig. Und dann bewarb ich mich als einer von mehreren hundert, wenn nicht gar tausend Anwärtern, um einen der wegen der begrenzten Laborkapazität – nur 20 Studienplätze eines Jahrgangs für das Chemiestudium in Göttingen. In der mündlichen Aufnahmeprüfung, zu der man nach schriftlichem Auswahlverfahren zugelassen wurde, hatte ich mehr Glück als in der Physikprüfung [S.75] ein Jahr zuvor. In der Aula der Universität Göttingen prüften die Ordinarien der mathematisch naturwissenschaftlichen Fakultät die Bewerber.

Prof. Dr. Eucken, der Physikochemiker, legte mir zwölf Blätter von Bäumen auf den Tisch. Die identifizierte ich dank der Erinnerung an die Waldspaziergänge mit meinem Vater fast alle. Dann fragte er mich noch nach der Gestalt der untergehenden Sonne. Und das weiß jeder Navigator, der je die Sonnenhöhe geschossen hat. Das hatte ich bei der Marine gelernt: Die untergehende Sonne hat eine nach Maßgabe der barometrischen Höhenformel asymmetrisch abgeplattete Orangenform. Eucken gefielen meine Antworten.

So bekam ich meinen Studienplatz in Göttingen. Eine unmöblierte Bude fand ich schließlich auch. Göttingen war eine der wenigen unzerstörten Universitätsstädte in Deutschland, aber es gab trotzdem kaum freien Wohnraum. Schließlich wurde mir ein leeres Dachstübchen mit schräger Wand und einem Kanonenöfchen als Heizung und Küche zugeteilt. Fließend Wasser und Klo auf halber Treppe. Am Reinsgraben unweit der Albanikirche, eine Viertelstunde Fußmarsch über den Göttinger Wall bis zum Chemischen Institut in der Hospitalstraße, wo schon Wöhler gearbeitet hatte. Tante Hete im nahen Katlenburg schenkte mir Tisch, Schrank, Bett, Kommode, einen roten Plüschsessel [...]

Chemiestudium in Göttingen 1948-1965 [S.76]

Dann begann für mich das Chemiestudium. Viertel nach Acht die täglichen Vorlesungen. Meine Lehrer waren die Professoren Goubeau [Anorganische und analytische Chemie], Brockmann [Organische Chemie], Eucken [Physikalische Chemie], Wicke [Physikalische Chemie] und Schenck (Organische Photo-Chemie) sowie Correns und Harder in der Mineralogie und nicht zu vergessen Pohl in der Physik. Ab dem zweiten Semester die Laborarbeit, mit dem anorganisch analytischen Trennungsgang der Elemente und den damit zusammen-

hängenden Prüfungen. Da war ich in Leverkusen gut vorbereitet worden.

Auch manche andere, nicht zum Fach gehörende Vorlesungen habe ich besucht. Biologie und Philosophie, Nikolai Hartmann. Er führte eine dramatisch, spannungsgeladene Sprache. Manchmal fiel damals der Strom aus. Meist abends in den Verbrauchsspitzen, wenn eben Nikolai Hartmann seine Vorlesung hielt. Da hatte man zur rechten und zur linken Seite seines schlohweißen Gelehrtenkopfes zwei Gasfackeln entzündet. Ein unvergeßliches Bild! Auch die Unterschrift von Werner Heisenberg zierte mein Studienbuch. Viel habe ich von den Details seines Vortrags damals nicht verstanden aber es gab immer eingangs einen Überblick für nicht so Eingeweihte, dann verstand ich wenigstens, wo ich später nachlesen musste.

Werkstudent in Leverkusen [S.76]

Diese Studien wurden jeweils unterbrochen durch die im wahrsten Sinne des Wortes notwendige Arbeit als Werkstudent in Leverkusen. Denn das Geld war bei meinem nun pensionierten Vater und seinen drei Kindern in der Ausbildung knapp. In den Ferien arbeitete ich, meist im Vanadinbetrieb, der „Braunsäure“ mit seinem Betriebsführer Dr. Leonhardt. [...] Ihm und seiner Belegschaft verdanke ich viel. Ich durfte reichlich Überstunden machen. Auch Glaskolben, Bechergläser usw., die ich für die Laborarbeit brauchte, hat man mir aus dem Vorratskeller gespendet. Für das anorganische Institut in Göttingen habe ich sogar das Modell einer Chloralkalielektrolyse mit Quecksilber und Graphithorden basteln dürfen. Damals musste man neben den Studiengebühren auch das Material, - und dazu gehörten die Glassachen – das man für das Studium bis zum Diplom, dem Abschluß brauchte, selbst bezahlen. Es galt auch, ein kleines Polster anzusparen, denn bald, mit Beginn der Diplomarbeit, wäre keine Zeit mehr frei für die Werkstudentenarbeit.

Wissenschaftliche Arbeit [S.78]

Prof. Dr. Josef Goubeau, der Anorganiker in Göttingen, dessen Vorlesungen wir gehört, bei dem wir die Analysen gekocht und schließlich Vordiplom gemacht hatten, war 1952 einem Ruf an die TH Stuttgart gefolgt. Zu seinem Nachfolger wählte die naturwissenschaftliche Fakultät d.h. ihre zwölf Ordinarien, mit ihrem Dekan, den Anorganiker der TH Aachen Prof. Dr. Oskar Glemser (1911-2004). Nach der damaligen Hochschulverfassung bestimmte das Ordinariatenkollegium der Fakultäten an wen im Falle einer Vakanz der Ruf für den Nachfolger ergehen sollte. Ihr Interesse war eindeutig: Sie wollten den fachlich besten Kandidaten oder Kandidatin, die auch ihnen bei ihrer Arbeit Anregung und Hilfe böten. Sie sorgten mithin auf [S.79] diese Weise letztlich auch für die Qualität und das Ansehen der Georgia Augusta und besonders ihrer damals berühmten naturwissenschaftlichen Fakultät.

Auf Schritt und Tritt begegnete man in Göttingen in diesen Jahren den naturwissenschaftlichen Nobelpreisträgern. Bei Festkolloquien in den Hörsälen, aber auch täglich auf der Straße. Viele der Bedeutendsten hatten nach 1933 Göttingen verlassen. Insbesondere Mathematik und Physik waren nach dem Auszug der Juden praktisch verwaist. Aber die Nobelpreisträger Otto Hahn, Werner Heisenberg, Max von Laue, Wolfgang Pauli, Adolf Windaus, Max Planck und andere waren noch da. Manfred Eigen, so alt wie ich, hat in Göttingen 1967 den Nobelpreis erhalten. Er war einer der letzten naturwissenschaftlichen Göttinger Preisträger. Die Späteren haben ihn nach dem Examen in Göttingen für Forschungen in den USA bekommen wie beispielsweise mein Consemester Herbert Kroemer (Nobelpreis 2000) und Hans Georg Demelt, Promotion in Göttingen 1950, Nobelpreis 1989 in USA.

Nach den Studentenemeuten [Emeute = franz. Aufruhr] 1968, Stichwort: „Unter den Talaren der Muff von 1000 Jahren“ und der neuen SPD-Regierung in Niedersachsen mit dem Kultusminister von Oertzen wurde die Berufsordnung geändert. Nun entschied ein Ausschuß, wer auf die Berufsliste kam, ein Drittel Studenten, vertreten durch den AStA, ein Drittel die Universitätsangestellten, vertreten durch die Gewerkschaften und nur noch ein Drittel die

Professoren der Fakultät. Mit anderen Worten; die Politik übernahm die Regie. Von da an sank das Niveau. Die Ablehnungen von Berufungen durch die in Aussicht genommenen Kandidaten häuften sich. Der Qualitätsabfall hat damals begonnen.

Die politische sog. 68er Generation, die diese negative Entwicklung an den deutschen Hochschulen mit initiiert hatte, jagte politischen Utopien nach, die fern der Realität waren. Professor Wapnewski, einer der maßgeblichen Wissenschaftler der FU Berlin, hat die 68er Studentenrevolte hintersinnig „einen Aufstand der Nichtschwimmer gegen das Wasser“ genannt. Jetzt, im Jahre 2009 kommt ans Licht, dass der Anlaß für die Berliner Studentenmeutereien, nämlich der Mord an Benno Ohnesorg, von dem Stasi-Spitzel Kurras in der Westberliner Polizei geliefert wurde. Das gibt dem Gerücht von damals Nahrung, die Demonstranten auf der Göttinger „Weender“ 1967/68 wären in der Nacht zuvor von der nahen DDR-Grenze herangekarrt worden.

Professor Dr. Oskar Glemser (1911-2004)

Der neue Ordinarius, Professor Glemser, wechselte von der TH Aachen nach Göttingen. Er gefiel mir, weil sich bald herausstellte, dass er sich intensiv, ja leidenschaftlich mit seinen Arbeiten, mit seinem Institut und seinen Mitarbeitern, das war das entscheidende, täglich auseinandersetzte. Ein Schwabe. Für einen seiner Mitarbeiter, den er aus Aachen mitbrachte, John Schröder (1925), hatte ich Präparate gekocht. Das explosive (!) Manganpentoxid. Dabei hatte ich mich mit ihm angefreundet. Er war ein genialer Experimentator. Von ihm habe ich alles gelernt. Als er eine Fluorarbeit begann, - er wollte sein Manganheptoxid fluorieren - , bat ich Prof. Glemser auch um ein Fluorthema. Prof. Dr. Hans von Wartenberg, emeritierter Anorganiker, von den Nazis entlassen aber trotzdem im Institut weiter arbeitend, hatte große Erfahrung mit der Chemie des Fluors und besaß eine funktionierende Fluorzelle. Glemser, der vorher hauptsächlich Oxyde und Hydroxyde erforscht hatte, [S.80] insbesondere Substanzen im Akku, beschloß, einen Fluorforschungszweig aufzunehmen.

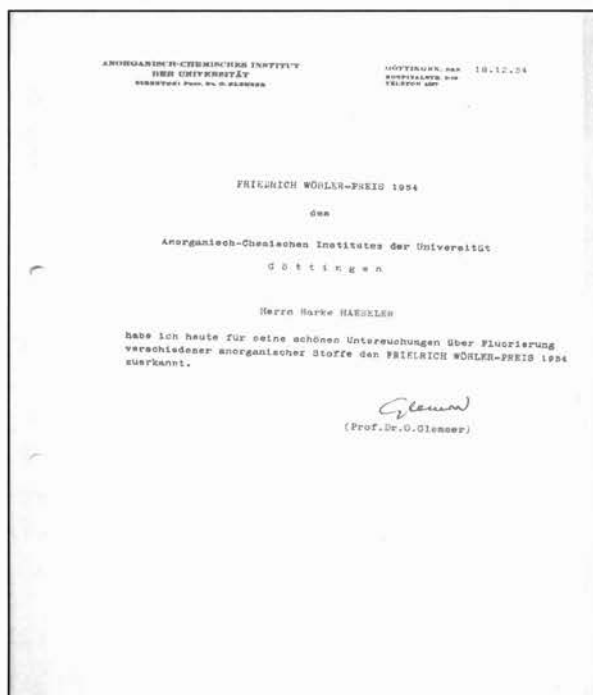


Abbildung: Urkunde „Friedrich-Wöhler-Preis 1954“

Als Aufgabe für die Diplomarbeit sollte ich Borstickstoff fluorieren. Glemser erhoffte sich

davon, das nicht existierende Borstickstofffluorid als Analogon zum kürzlich von Rüdorff in Wien gefundenen Graphitfluorid zu entdecken. Den Gefallen tat es mir aber leider nicht. Der Borstickstoff, ein reaktionsträges weißes Pulver, reagierte mit Lumineszenz. Eine überirdisch leuchtende schöne Erscheinung! Aber es zerfiel dabei in Stickstoff und das längst bekannte Borfluorid. Ich musste ein anderes Thema finden, eine andere Stickstoffverbindung fluorieren, wenn ich eine ordentliche Arbeit abliefern wollte. Für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift für Anorganische und Allgemeine Chemie Herausgeber Prof. Dr. Rienäcker, Rostock, wo die deutschen Anorganiker damals veröffentlichten – reichte die Borstickstoff-Fluorarbeit allerdings immer noch. Es war meine erste wissenschaftliche Veröffentlichung. Meine Inaugurationsarbeit (!).

Doktorarbeit [S.84]

Professor Glemser, mein Doktorvater, schlug mir dann vor, eine andere Stickstoffverbindung anstatt des Borstickstoffes zu fluorieren, den Schwefelstickstoff. Da John Schröder mit der Fluorierung von Manganheptoxyd auch nicht weiter kam taten wir uns bei den zukünftigen Arbeiten zusammen. Unvergesslich die Freude, als wir in unserem kleinen Quarzreaktor mit in Quarz eingeschmolzenem Magnetrührer im Tetrachlorkohlenstoff als Lösungsmittel, Silberfluorid als Fluorierungsmittel und natürlich dem gelben Schwefelstickstoff in Lösung, plötzlich lange Nadeln entdeckten. Durch Analyse und kristallographische Untersuchung als $N_4S_4F_4$, mit einer Acht-Ringstruktur identifiziert. Schwefelstickstofffluorid, der erste Vertreter einer ganzen – wie sich später herausstellte – neuen Stoffklasse, an der sich manche zukünftige Glemser-Doktoranden abgearbeitet haben! Wir entdeckten im Verlauf der Arbeiten noch eine Reihe weitere funkelneue Substanzen. Für diese Arbeit erhielten John und ich gemeinsam den „Friedrich-Wöhler-Preis“, der nach mehrheitlicher Abstimmung sämtlicher Doktoranden und Diplomanden des anorganischen Chemischen Instituts vergeben wurde.

Mein Großvater Otto Haeseler hatte im Wintersemester 1875-76 bei Friedrich Wöhler in Göttingen studiert. Sein von Wöhler unterschriebenes Universitäts-Dokument habe ich dem Göttinger Museum für Chemiegeschichte, zusammen mit meinem Wöhler-Preis-Dokument gestiftet, dort noch heute zu besichtigen. Meine Doktorarbeit hatte schließlich den Titel: „Über die Fluorierung von Stickstoffverbindungen und den Einfluß des an Stickstoff gebundenen Partners in der Ausgangssubstanz“, untersucht hatte ich die Partner Bor, Kohlenstoff, Phosphor, Sauerstoff und als Herzstück der Arbeit eben Schwefel. Die theoretische Grundgedanke: Die Elektronegativität des Partners steuert die Reaktion [S.85]

Oskar Glemser hat Schröders und meine Arbeiten Jahre danach zusammen mit seiner umfangreich gewordenen späteren Schwefelstickstoff-Fluorchemie in einer großen USA-Vortragsreise zum Thema gemacht. Mag sein, dass dieser Vortrag dazu beigetragen hat, dass er die begehrteste Auszeichnung für einen Chemiker nächst dem Nobelpreis erhalten hat, nämlich die Goldmedaille der American Chemical Society. Ein Höhepunkt in seinem Forscherleben. Er hat mir danach seine kleine Dreieinhalb-Minuten-Sanduhr verehrt, mit der er in den Anfängen seines Forscherlebens die Frist von chemischen Reaktionen abmaß. Eine Reliquie! Oskar Glemser hat mir später das Du angetragen und wir wurden vertraute Freunde. [...] Inzwischen war ich Wissenschaftlicher Assistent der Universität Göttingen geworden.

Weitere Kapitel im Buche von Dr. Haeseler sind zum Beispiel:

„Chemiker bei Bayer AG in Leverkusen“

„Conseil Européen des Fédérations de l'Industrie Chimique CEFIC in Brüssel 1978-1990. »

»Ruhestand 1990«

Eberhard Preisler:

Oskar Glemser, „Wie ich ihn sehe!“ 1951 – 1958

Von Herrn Dr. Eberhard Preisler (Erfststadt), früher Hoechst AG, Werk Knapsack, erhielt das Museum über Herrn Prof. Meller ein Manuskript mit schönen eingefügten Zeichnungen mit folgender Notiz „... habe ich die beiliegende Erinnerung an meine Zeit im Umfeld von Herrn Prof. Glemser aufgeschrieben. [...], Vielleicht aber finden Sie nach Durchsicht, dass der Text auch von allgemeinerem Interesse wäre ... „

So soll das Manuskript im Museumsbrief rund 10 Jahre danach veröffentlicht werden. [G.B.]

Oskar Glemser, „Wie ich ihn sehe!“ 1951 – 1958 - aus der Perspektive eines Schülers. Herrn Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. mult. O. Glemser zu seinem 80. Geburtstag am 12.11.1991 von Eberhard Preisler

Sehr verehrter, lieber Herr Professor Glemser.

Herr Professor Meller hat uns seine Sicht Ihrer Persönlichkeit aus dem Jahre 1973 bis 1991 dargelegt. Meine Perspektive ist ganz anders. Man könnte sie die Frosch-Perspektive nennen. Als Student ist man nicht in der Lage, das wissenschaftliche Werk seines Lehrers zu erkennen, zu überblicken schon gar nicht und erst recht nicht zu würdigen. Man starrt auf das eigene Problem und kann von Glück reden, wenn man über befreundete Kommilitonen erfährt und begreift, dass auch andere Leute Probleme haben. Später weitet sich natürlich der Horizont, und man lernt, sich selbst und seine Herkunft besser einzuordnen: man wird zum Glemser Schüler!

Meine Erinnerung an Sie reicht bis 1951 zurück. Der Krieg war noch nicht lange vorbei, wir hatten alle nicht viel. Aber Göttingen gehörte zu den wenigen Städten, die kaum beschädigt waren. Ich hatte 1952 mein Vordiplom abzulegen, aber unser hochverehrter „Meister“, Josef Goubeau, war nach Stuttgart gegangen, und Sie waren nun Ordinarius für Anorganische und Analytische Chemie. So meldete ich mich bei Ihnen zum Examen.



Bei der Prüfung im Aulagebäude sass auch ein guter Physikstudent dabei, der stets die schönsten Fragen bekam und diese knapp, aber richtig zu beantworten wusste. Was hätte ich alles dazu sagen können! Aber erst, wenn der Physiker nicht mehr weiter wusste, sahen Sie mich fragend an. Beklommen guckte ich den abgehakten Fragen nach, aber was half es? So grub ich in meinem Gedächtnis, und offensichtlich reichte es; aber ein erhebendes Gefühl war es nicht.

Über die „spezielle anorganische Chemie“ blieb ich auch während der „organischen Zeit“ sozusagen Ihr Schüler. Eigentlich wollte ich, da mich

die Metalle sehr interessierten, meine Diplomarbeit bei Professor Armin Schneider machen, der mir aber einen Korb geben musste, das er „ausgebucht“ war.

So ging ich zu Ihnen. Sie werden es längst verkraftet haben, dass Sie für mich damals nur 2. Wahl waren. Vermutlich war Ihnen das nicht einmal bewusst. Und im Rückblick bin ich für diese Fügung durchaus sehr dankbar: bei Professor Schneider hätte ich Diplom und Promotion kaum in 3 Jahren absolvieren können. Also trat ich in Ihren noch relativ kleinen Arbeitskreis ein, und dort erhielt ich, wie das so üblich war, spätestens beim nächsten Bierkolleg die Bezeichnung „Preiselbeerometer“ (Photometer nach Lambert-Preiselbeer), Baujahr 1928, und wurde unter der Nummer 25 „inventarisiert“.

Die Situation war neu: es sass kein Assistent mehr hinter der Klappe, der gewusst hätte, was bei dem Bemühen herauskommen muss. Es wuchs dem angehenden Chemiker nunmehr Eigenverantwortung zu, aus dem Spiel wurde Ernst, und auch „Oskar“ kannte nicht das Resultat.

Immerhin wussten Sie oft, wie es weitergehen könnte. Seit dem Eintritt in Ihren Arbeitskreis hat mir die Chemie erst richtig Freude gemacht, und ich bin dabei geblieben.

Es war klar, dass 6 Monate als Dauer für eine Diplomarbeit nur auf dem Papier stehen. Aber nach 12 Monaten konnte ich meinen Text abgeben. Meinem Kommilitonen Max Ziegler – wir legten zur gleichen Zeit die Diplomprüfung ab – sei dabei dankbar gedacht, denn durch seine hochkritische Denkart hat er mich zu besonderer Gründlichkeit angehalten.

Als ich 1955 in Ihren Arbeitskreis eintrat, waren Sie schon 4 Jahre in Göttingen. Ich gehöre daher nicht zu Ihren ersten Göttinger Schülern, aber doch zu den frühen. Das chemische Leben spielte sich in der Hospitalstrasse ab, z. T. im alt-ehrwürdigen Wöhlerbau. Sie kamen mit dem Käfer zum Institut.

Sie wohnten im Rohnsweg, wie auch meine Freundin. Wenn sie und ich an manchem

Sonntag den Rohnsweg stadtwärts schlenderten und ich mal wieder sehr lebhaft wurde, sagte sie da manchmal „Psst, nicht so laut, Du weisst doch, hier wohnt Dein Chef!“ Heute nähmen wir das etwas lockerer!

Bei dem engen Kontakt von Lehrer und Schülern in einem kleinen Arbeitskreis blieb es nicht aus, dass wir nicht nur Chemie von Ihnen lernten, sondern auch manche mehr allgemeine Prinzipien und Lebensweisheiten. Bei Ihrem Amtsantritt in der Hospitalstrasse begannen Sie alsbald, das Anorganische Institut vom Organischen organisatorisch abzutrennen. Dies geschah (unter anderem!!) durch ein Gitter im Treppenhaus hinten am H₂S-Turm, wo auch die Aqua-dest.-Anlage stand, so dass sich die organischen studiosi nun nicht mehr bedienen konnten. Natürlich gab es ein Gerede.

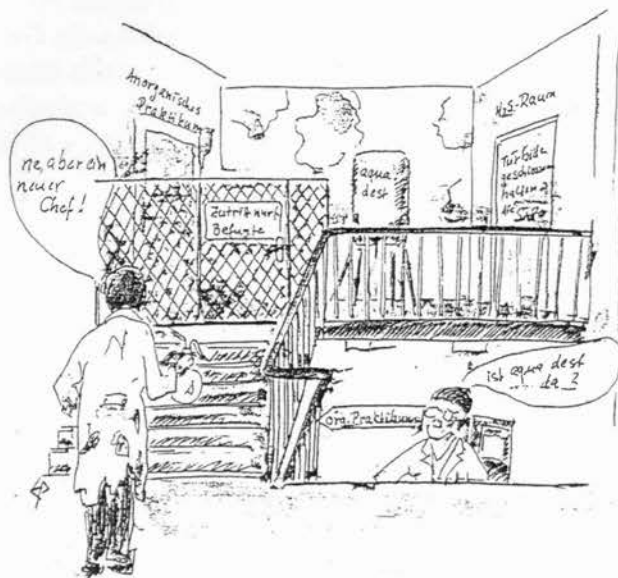
Aber Ihr Kommentar war, dass diejenigen, die sich darüber den Mund zerreißen, morgen



nicht mehr da sind. Und die Neuen empfanden diesen Zustand als absolut normal. An diese Sicht vom Wandel der Verhältnisse habe ich später im Leben immer wieder denken müssen...

Ein weiteres Prinzip lautete, dass eine Doktorarbeit zusammengeschrieben werden kann, wenn es für eine Publikation ausreicht. Grund: Forschung ist nie zuende, und Nachfolgende müssen auch noch etwas zu forschen haben. So durfte ich nach knapp 2 Jahren zusammenschreiben. Obligatorischerweise durchlief auch ich 2 Tiefs. Sie verlangten von mir den Beweis dafür, dass die Themenstellung nichts taugte. Das kostete mich fast $\frac{3}{4}$ Jahr. Dann erlaubten Sie mir, das Thema neu zu formulieren. Das zweite Tief erwischte mich ein halbes Jahr später, als die Isopolyvanadatbildung optisch messbar sein sollte und es nicht war. Sie versuchten, mit Anregungen zu helfen – und dies sei hier dankbar deutlich gemacht: mit unseren Problemen fanden wir bei Ihnen jederzeit ein offenes Ohr, sogar dann, wenn sie nicht im Zentrum Ihres Interesses standen, wie z.B. die Isopolyvanadate.

Die Überwindung meines zweiten Tiefs verdanke ich aber dem Zufall oder meiner Faulheit. Statt nämlich eine Reihe von misslungenen Ansätzen wegzuspülen, wie es sich gehört hätte, liess ich sie einfach stehen und ging verärgert schon



zu Mittag weg. Die Reaktion war eine Zeitreaktion und erst am anderen Morgen zuende, das sah ich gleich ...

Die drei Jahre bei Ihnen gehören – zusammen mit den 6 folgenden Jahren an einem Max-Planck-Institut – zu denen, die mein Verhältnis zur wissenschaftlichen Arbeit geprägt haben. Sie haben mich auch gelehrt, dass „nichts läuft“, wenn man sich nicht ganz dahinter klemmt. Doch ohne Spieltrieb, Phantasie und Neugier – und ohne einige Mittel – geht es auch nicht!

Dann kommt auch einmal die Prüfung heran, und man bereitet sich vor. Ich teilte den Stoff in 3 Kategorien ein:

a) den man wissen muss, will man sich nicht blamieren,

b) bei dem es nicht schlimm ist, wenn man es nicht weiss,

c) mit dem man glänzen kann.

„b“ habe ich gestrichen, dafür mich in die fünf letzten Jahrgänge der Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie hineingekniet, denn die lasen Sie schliesslich auch!



Dann hatte ich in Ihrem Amtszimmer anzutreten. Das war vielleicht nicht ganz korrekt, denn Sie führten auch das Protokoll und stellten zugleich die Öffentlichkeit dar. Den Hollemann-Wiberg-Stoff wischten Sie gleich vom Tisch (Hilfsbremser werden ja dauernd danach gefragt und fragen danach auch). Als sie nach Bindungszuständen in Festkörpern fragten, durfte ich das Bändermodell für die Elektronenenergiezustände erklä-

ren. Sie waren ganz einverstanden. Daher überraschte Sie mein Eingeständnis, das alles doch nicht richtig verstanden zu haben, es wäre nicht in Einklang zu bringen mit den Brillouin-Zonen im reziproken Gitter. Sie stutzten (vielleicht fühlten Sie sich herausgefordert?), dachten etwas nach und fanden einen Ausweg, den ich mir später oft zunutze gemacht habe: Sie sagten, Sie wüssten es auch nicht, und man könne nicht alles wissen, und es gäbe so viele interessante Themen in der Chemie, es musste ja nicht gerade das sein ...

Damit war die Prüfung gelaufen.

Als frisch-gebackener Dr. rer. nat. boten Sie mir gleich eine – heute würde man sagen: Postdoc-Stelle für ein halbes Jahr an mit einem Salär von 500 DM im Monat. Ich stellte die Gegenfrage, ob Sie es billigen würden, wenn einer Ihrer Absolventen ein solches Angebot akzeptieren würde? Sie haben gelacht und mir noch 40% draufgelegt.



Zu den Lebensregeln, die von Ihnen kommen, zähle ich auch die Prinzipien für Exkursionen bei Industrie-Unternehmen, die sie uns bei den Vor-

besprechungen mitbrachten



Nun, 1955 und auch noch etwas später gab es sehr wohl solche Versuchungen!



Unvergessen sind die wissenschaftliche Arbeit begleitenden Ereignisse, die „Betriebsausflüge“, die Diplom- und Promotionsfeiern, Weihnachtsfeiern und die Bälle. Sie fanden im „Schwarzen [Alte Fink] Fink“ oder im [Schwarzen] Bären, auch im Wöhlerbau statt, die Bälle auch auf „höherem Niveau“, z.B. in Verbindungshäusern.

Einer dieser Ausflüge sollte mit der Bundesbahn über Adelebsen nach Eimbsen gehen. Pit Naumann wurde mit der Organisation beauftragt. Er besorgte eine Klassenfahrkarte (besonders günstig!) für eine Lehrperson (er selbst) und fünfundvierzig Schüler. Beim Passieren der Sperre, die es damals noch gab, gab der Bahnbeamte beim Zählen jedem „Schüler“ gewohnheitsmäßig einen Klaps hintend drauf. Sie, Herr Glemser, waren der fünfte.

Während ich meine Diplomarbeit anfertigte, forschten Sie mit Herbert Meisik das ε_1 - und ε_2 - MnO_2 aus (Angew. Chem. 69, 534 (1957)). Er bemühte sich verzweifelt, die Ausbeute aus dem Bombenrohr von 50 auf 100 mg zu steigern. Es war eine neue Modifikation. α , β , β^I , γ , γ^I , γ^{II} , γ^{III} , δ , δ^I , δ^{II} , η , η^I -- η^I , ρ und Ramsdellit gab es schon. Sie selbst hatten das γ - MnO_2 1939 erstmals beschrieben (Berichte 72, 1879 (1939)).

Mein Mitdenken damals half auch nichts. später habe ich mich dann 22 Jahre lang mit dem Braunstein befasst. Heute wüsste ich, war wir damals falsch gemacht haben.



Zur Erinnerung an Ihre Arbeit vor 52 Jahren möchte ich Ihnen ein Stück Braunstein überreichen, das wir bei der Hoechst AG in Knapsack hergestellt haben, das manche für γ - MnO_2 halten, wir selbst aber für eine γ - ε Verwachsungsstruktur, doch das ε hier ist nicht Ihres von 1957. Sie sehen, es ist immer noch kompliziert.

Mit den Besten Wünschen für die kommenden Jahre, insbesondere für gute Gesundheit und viel Freude an jedem Tag.

Ihr Eberhard Preisler

Ulrich Schmitt.

Zur Erinnerung an Friedrich Wöhlers Göttinger Entdeckung vor 150 Jahren erfolgt eine Wiedergabe seiner damaligen Kurzmitteilung in den *Annalen der Chemie und Pharmacie*, Band CXXIV, Seite 220, 1862.

Bildung des Acetylens durch Kohlenstoffcalcium

Bei sehr hoher Temperatur kann aus der von Caron dargestellten Legirung von Zink und Calcium in Berührung mit Kohle ein Kohlenstoffcalcium hervorgebracht werden, dessen Bildungsweise und Beschaffenheit demnächst mitgeteilt werden sollen. Diese Verbindung hat die merkwürdige Eigenschaft, sich mit Wasser in Kalkhydrat und Acetylengas, C^4H^2 , zu zersetzen, denselben Kohlenwasserstoff, der zuerst von Davy entdeckt und in neuester Zeit von Berthelot sowohl durch Zersetzung verschiedener organischer Stoffe bei Glühhitze, als auch direct aus Kohle und Wasserstoffgas unter dem Einfluß des electrischen Flammenbogens hervorgebracht worden ist. Das vermittelst des Kohlenstoffcalciums gebildete Gas ist zwar noch nicht analysirt, es ist aber characterisirt durch die drei unterscheidenden Eigenschaften des Acetylens, nämlich mit einer hellleuchtenden, rußenden Flamme zu verbrennen, mit Chlorgas schon im zerstreuten Licht mit Feuererscheinung und unter Abscheidung von Kohle zu explodiren, und aus einer ammoniakalischen Silberlösung die beim Erhitzen so gewaltsam explodirende Verbindung zu fällen.

W.

Eine praktisch gleichlautende Mitteilung erfolgte in den Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Heft Nr. 19 vom 13. August 1862, Seiten 374–375.

In Heft Nr. 14 vom 5. August 1863, Seiten 221–236 erschien das folgende Referat, auf Wunsch von Wöhler verfasst von seinem Assistenten Dr. Friedrich Konrad Beilstein:

Bericht über die in Dissertationen oder in den Annalen der Chemie und Pharmacie publicirten chemischen Arbeiten der Jahre 1861 und 1862; von Dr Beilstein

[Seite 230]

30. O. M. R. [Obermedizinalrat] Wöhler beobachtete bei der Darstellung von Calcium durch Glühen von Zinkcalcium in einem Kohlentiegel die Bildung eines Kohlenstoffcalciums, welches die Eigenschaft hat, mit Wasser in Kalk und in Acetylengas, C^4H^2 , zu zerfallen, wodurch also wieder die Synthese einer ganzen Reihe organischer Verbindungen aus den Elementen gegeben ist.

Anmerkungen: (1) Der heute recht seltsam anmutenden Formel C^4H^2 (statt C_2H_2) für Acetylen (Ethin) liegen die damals gebräuchlichen Atomgewichte Wasserstoff = 1 und Kohlenstoff = 6 zugrunde. (2) Der Schluss von Beilsteins Referat lässt aus heutigem Rückblick bereits die spätere Reppe-Chemie erahnen.

Ulrich Schmitt
Berichte aus dem Museum



Vitrine im Museum der Göttinger Chemie – zum 100. Geburtstag von Prof. Glemser

100. Geburtstag von Prof. Oskar Glemser

Am 12.11.1011 einen Tag nach dem 100. Geburtstag fand ein Gedächtnistreffen statt. Ehemalige Schüler und Mitarbeiter, besonders Dr. Klaus Züchner, Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Feine, Dr. Noltemeier, Dr. Dieter Böhler haben diese Zusammenkunft für diesen Tag organisiert. Frau Christel Roesky führte zu den historischen Stätten in der Innenstadt. Im Museum wurde zu diesem Anlaß eine Vitrine mit einigen „Glemser-Erinnerungen“ ausgestattet.

Die Fakultät für Chemie lud zum 13.12.2011 zu einem Gedächtniskolloquium. Prof. Dr. Roesky erinnerte an die wichtigsten Stadien in Prof. Glemsers Lebenslauf. Im Anschluß daran hielt Prof. Dr. Achim Müller (Bielefeld) den Festvortrag: „Processes Based on Porous Nanocapsules: Tremendous Change from Hydrophilic to Hydrophobic Interiors.“

Liebig-Wöhler-Freundschaftspreis 2012

Der vom Ludwigshafener Unternehmer Wilhelm Lewicki seit 1994 gestiftete chemiehistorische "Liebig-Wöhler-Freundschaftspreis" wurde am 5. Mai 2012 auf der Mitgliederversammlung der Göttinger Chemischen Gesellschaft Museum der Chemie e. V. zum 25. Mal vergeben. Preisträgerin war diesmal Frau Dr. Petra Stumm, Lobbach, die für ihre chemiegeschichtliche Dissertation mit dem Titel "Leopold Gmelin (1788 - 1853) - Leben und Werk eines Heidelberger Chemikers" (Universität Heidelberg, 2011) ausgezeichnet wurde.

Die Dissertation ist auf dem Heidelberger Dokumentenserver online zugänglich:

<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12836>

Der Preis wird jährlich zum 15. Dezember ausgeschrieben für publizierte Arbeiten oder abgeschlossene Dissertationen in deutscher oder englischer Sprache, die sich mit Liebig, Wöhler

oder deren chemiegeschichtlichem Umfeld befassen. Bewerbungen oder Anfragen an: Prof. Dr. Herbert W. Roesky, Göttinger Chemische Gesellschaft Museum der Chemie e. V., Tammannstr. 4, 37077 Göttingen.

Spenden: Geldgeschenke Dezember 2011 – September 2012

Dr. Ulrich Bahr, Dr. Horst-Henning Giere, Dr. Ludwig F. Grimm, Dr. Sigmund von Grunelius, Prof. Dr. Wolfgang Hartwig, Dr. Gert Holtschneider, Helga Kirsch-Burmeister, Dr. Henning Knop, Dr. Kurt Gert Köhler-Priese, Prof. Dr. Klaus Kühlein, Dr. Johannes Liebermann, Dr. Horst Meyer, Dr. Eberhard Preisler, Dr. Hannelore Priese, B.V. Prohama & E.V.A. GmbH, Dr. Gabriele Roden, Prof. Dr. Brigitte Sarry, Sartorius AG, Prof. Dr. Dieter Seebach, Dr. Hans Ulrich Sieveking, Prof. Dr. Wolfgang Steglich, Dr. Eckhard Ströfer, Dr. Horst-H. Weizenkorn, Prof. Dr. Rudolf Wiechert, Prof. Dr. Otto Wienhaus, Dr. Rudolf Wolgast



Geschenk von Dr. H. Haeseler: Die „Stoppuhr“ von Prof. Glemser, h = 18 cm

Göttinger Chemische Gesellschaft Museum der Chemie e.V.

Tammannstraße 4, D-37077 Göttingen

Vorstand: Prof. Dr. Herbert W. Roesky (1. Vorsitzender), Prof. Dr. Lutz F. Tietze (2. Vorsitzender), Prof. Dr. Heinz Georg Wagner (Schatzmeister).

Geschäftsführer: Dr. Ulrich Schmitt, Tel. 0551-39 3114 oder 39-3117.

V.i.S.d.P. Dr. Günther Beer

Bankverbindung: Konto-Nr.: 0 246 462, Deutsche Bank Göttingen, BLZ 260 700 24.

<http://www.museum.chemie.uni-goettingen.de>, E-Mail: uschmit@gwdg.de // gbeer@gwdg.de